Fritz Wochnik

Das Kloster Chorin und seine Räume

I. Einleitung

Im Jahre 1255 beschäftigte sich das Generalkapitel in Cîteaux mit einer neu zu gründenden Niederlassung durch den Markgrafen von Brandenburg. Involviert waren die Zisterzen von Zinna und Dobrilugk. Sie hatten die notwendigen Voruntersuchungen vorzunehmen.[1] Im Jahre 1258 teilten sich die Markgrafen Johann I. und Otto III. ihre gemeinsame Herrschaft auf.[2] Johann I. erhielt in der Mittelmark die Uckermark, Teile der Prignitz und des Havellandes, Otto III. den Barnim, den Teltow und die Zauche sowie die anderen Teile der Prignitz und des Havellandes.[3] Die Begräbnisstätte der brandenburgischen Askanier war das Zisterzienserkloster Lehnin. Mit der Teilung des Landes wurde eine weitere Begräbnisstätte erforderlich. Otto III. behielt Lehnin, für Johann wurde eine neue Zisterzienserniederlassung geschaffen.

Im Jahre 1258 wurde die Gründung eines neuen Hausklosters in Angriff genommen.[4] Das neue Zisterzienserkloster für die johanneische Linie sollte auf der größeren Insel im Parsteiner See errichtet werden. Dazu übergaben Johann und Otto III. dem Kloster Lehnin entsprechenden Landbesitz, Dörfer und Seen.[5] 1261 teilen Abt und Konvent von Lehnin mit, zur Gründung des Klosters Landbesitz (100 Hufen) übergeben zu haben.[6] 1266 behandelte das Generalkapitel in

---

[1] Joseph Maria Canivez (Hrsg.), Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bde., Louvain 1933-1941 (=Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, 9–14, 14A und 14B), hier: Bd. II, S. 413 (1255, Nr. 17).

[2] Bruchstücke einer Brandenburgischen Chronik in Pulcama's Böhmischer Chronik, in: Adolph Friedrich Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis [künftig zitiert: CDB]., hier: Reihe D, Bd. I, Berlin 1862, S. 1–22, hier: S. 12 – Chronica principium Saxoniae, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. XXV, Hannover 1880, Nachdruck Stuttgart 1964, S. 472–480, hier: S. 478–479 – Georg Sello, Chronica Marchicum Brandenburgensium, in: Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte, 1 (1888), S.111–180, hier: S. 122.

[3] G. Sello, Chronica (wie Anm. 2), S. 122 – Berthold Schulze, Brandenburgische Landesteilungen 1258-1317, Berlin 1928 (=Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 1), S. 16–17 – Helmut Assing, Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts), in: Brandenburgische Geschichte, hrsg. von Ingo Materna/ Wolfgang Ribbe, Berlin 1995, S. 85–168, hier: S. 96–97.

[4] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, Berlin 1857, S. 204, Nr. IV.

[5] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 205, Nr. V.

[6] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 209–210, Nr. VIIIb.

Cîteaux wieder die Klostergründung.[7] 1267 bestätigten die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad I. dem Kloster Mariensee den von ihrem Vater Johann I. und dessen Bruder gemachten Zuwendungen.[8] Die zwölf Mönche mit einem Abt[9] an ihrer Spitze kamen aus Lehnin.[10] Zu einer Erstausstattung gehörten nach den Statuten eine Anzahl von Gebäuden, damit die Neugründung durch den neuen Konvent in Besitz genommen werden konnte. Es waren gefordert: ein Oratorium, ein Refektorium, ein Dormitorium, eine Zelle/Wohnung für die Gäste und eine Zelle für den Pfortenbruder.[11] Mit einem Kirchenbau war dann auch bald zu beginnen. Hier war es ein dreischiffiger, flach endender Kirchen-

---

[7] J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. III, S. 43 (1266, Nr. 43).

[8] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 211–212, Nr. X.

[9] Die Statuten schreiben eine Mindestbesetzung des aussendenden Klosters und eine Mindestgröße der ausgesandten Gruppe vor. Mindestgröße der ausgesandten Mönchsgruppe: Super Instituta Generalis Capituli apud Cistercium [künftig zitiert: Instituta], in: Einmütig in der Liebe. Die frühesten Quellentexte von Cîteaux. Antiquissimi Textus Cistercienses, hrsg. von Hildegard Brem/Alberich Martin Altermatt, 2. Auflage, Langwaden 1998 (=Quellen und Studien zur Zisterzienerliteratur), S. 116/117–174/175, hier: S. 126/127, Nr. 12.2 – J.M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII). Mindestgröße des aussendenden Konventes (60 Professmönche): in: Instituta (wie vor), S. 142/143, Nr. 37.2.

[10] Instituta (wie Anm. 9), S. 126/127–128/129, Nr. 12.2 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII). Mariensee bzw. Chorin steht am Ende eines Filiationsstranges, welcher in Morimond seinen Anfang hatte. Die Filiation, die bei Frédéric van der Meer als Stammbaum dargestellt ist, verläuft wie folgt: Cîteaux – Morimond – Kamp – Walkenried – Sittichenbach – Lehnin – Chorin (Frédéric van der Meer, Atlas de l´ordre cistercien, Paris 1965, Filiationsstränge, S.VI). Ein internes Klosterorganigramm: An der Spitze steht der vom Konvent gewählte Abt. Ihm folgten in der Hierarchie der Prior als Vertreter des Abtes und der Subprior als Vertreter des Priors. Dem Konvent und dem Abt gegenüber verantwortlich war der Cellerar, der Kellermeister. Er übte in wirtschaftlicher Hinsicht ein vielfältiges Amt aus. Ihm nachgeordnet waren je nach Größe des Konventes Meister, die jeweils einem „Fachressort" vorstanden und die darin tätigen Brüder und Konversen beaufsichtigten. Ihre Aufsichtsbereiche waren die Werkstätten, der Bursar (Säckelmeister), die Kammer, der Kornknecht, der Grangienmeister und der Stadthofmeister. Der Kammer unterstanden Eigenleute und Laien, dem Grangienmeister und dem Stadthofmeister weltliches Dienstpersonal. Der Cellerar hatte den Durchgriff über die Meister bis hin zu den ausführenden, mit der täglichen Arbeit betrauten Klosterangehörigen oder den zur Unterstützung eingestellten Tagelöhnern. Der Prior war, wie der Cellerar, dem Abt und dem Konvent zur Rechenschaft verpflichtet, überwachte die im Kloster vergebenen Ämter wie Pförtner, Brudermeister, Gästemeister, Novizenmeister, Kantor und Sakristan. Daneben gab es weitere Aufgabenfelder, die teilweise nur wochenweise ausgeübt wurden. Das waren der Küchendienst, die Aufgabe des Vorlesens im Refektorium und im Kollationsgang oder die Aufgabe des Refektorars. Eine externe Struktur ist der internen eines Klosters übergestülpt. An der Spitze des Ordens, der sich direkt dem Papst unterstellt hatte, steht das Urkloster in Cîteaux, das die Gesamtaufsicht über alle Niederlassungen ausübte. Einmal im Jahr versammelten sich alle Äbte zum Generalkapitel in Cîteaux. Innerhalb einer Filiation überwacht das jeweils übergeordnete Kloster, der Abt des Mutterklosters, die von seinem Kloster ausgegangenen Tochtergründungen. Er besaß gegenüber der Tochtergründung ein Visitationsrecht.

[11] Summa Cartae Caritatis; Capitula [künftig zitiert: Capitula], in: Einmütig ... (wie Anm. 9), S. 46/47–48/49, Nr. 9, – Instituta (wie Anm. 9), S. 126/127, Nr. 12.2 – J.M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII).

bau.[12] Doch es währte nicht lange, da wurde die neue Gründung wieder aufgegeben und an eine andere Stelle verlegt. Wirtschaftliche Gründe werden, wie so oft, ausschlaggebend gewesen sein. Eine Neugründung in Chorin wurde 1272 festgelegt.[13] 1273 bestätigte Papst Gregor X. dem Kloster Chorin seine Besitzungen[14], und die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad I. genehmigten dem Konvent die Übertragung des Namens Mariensee auf die neue Gründung, aber auch die Veränderung des Namens in Chorin.[15] 1275 werden die Bauarbeiten voll im Gange gewesen sein.[16] Der Umzug des Konvents erfolgte zu nicht genau bestimmbarer Zeit. Auf das Jahr 1300 konnte eine Dachlatte dendrochronologisch datiert werden.[17] Ein Datum für die Westfassade. In der Folgezeit mussten dann noch die fehlenden Gewölbe eingezogen werden. Zum Jahre 1334 sind sieben Altarweihen von zwölf möglichen Altarstellen überliefert.[18]

II. Das Zisterzienserkloster als Grabstätte

Der 1098 in Cîteaux gegründete Reformorden[19] erfreute sich großer Beliebtheit und der Zustrom aus den Ständen war groß. Nicht nur ein Leben im Kloster war gefragt, sondern auch die Bestattung in Klöstern.

Anfangs hatten die Zisterzienser die Bestattung in der Kirche und in der angeschlossenen Klausur untersagt. Die Verbote brachten kaum Erfolg. Die Verstöße

---

[12] Josef Adolf Schmoll genannt Eisenwerth, Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260-1320, Berlin 1961 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission beim Friedrich Meinecke Institut der Freien Universität Berlin, 2), S. 26 (Grundriss) – Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, bearb. von Friedrich Solger/ Otto Korn/ Paul Eichholz, Berlin 1934 (=Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 3.3), S. 190, Abb. 118 [künftig zitiert: Kunstdenkmäler] – Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann/Klaus Neitmann/Winfried Schich u.a., 2 Bde., Berlin 2007, hier: Bd. II, S. 859, Abb. [3],

[13] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 214, Nr. XIV.

[14] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 215, Nr. XV. 1274 erfolgte eine Wiederholung (CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 217, Nr. XIX).

[15] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 216, Nr. XVII.

[16] Vgl. die Stiftungen in: CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 219, Nr. XXII (Altarstiftung) und S. 219, Nr. XXIII (Hebungen für Bücher bzw. für Bauarbeiten).

[17] Wolfgang Erdmann, Zisterzienser-Abtei Chorin. Geschichte, Architektur, Kult und Frömmigkeit, Fürsten-Anspruch und -Selbstdarstellung, klösterliches Wirtschaften sowie Wechselwirkungen zur mittelalterlichen Umwelt, Königstein/Taunus 1994 (=Die Blauen Bücher), S. 29 (um 1300) – Zur dendrochronologischen Datierung: Dirk Schumann, Herrschaft und Architektur. Otto IV. und der Westriegel von Chorin, Berlin 1997 (=Studien zur Backsteinarchitektur, 2), S. 61 und 101.

[18] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 246, Nr. LXIII (gewidmet: 1. der Jungfrau Maria, 2. allen Heiligen, 3. den Konfessoren Maternus und Ewreius, 4. dem Johannes Baptist und dem Johannes Evangelist, 5. den Konfessoren Benedikt und Bernhard, 6. den Märtyrern Stephanus und Laurentius sowie 7. den Jungfrauen und Märtyrerinnen Katharina und Agathe).

[19] Exordium magnum Cisterciense, sive Narratio de initio Cisterciensis Ordinis auctore Conrado, hrsg. von B. Griesser, Turnhout 1994 (=Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis, CXXXVIII), dist. 1, cap. 13, 27 – Exordium parvum, cap. 1, in: Einmütig ... (wie Anm. 9), S. S. 60/61–94/95, hier: cap. 1, S. 62/63.

häuften sich so sehr, dass man das Verbot einschränkte bzw. Ausnahmefälle vom Verbot schuf. Dies geschah schon ziemlich früh. 1152 und 1180 genehmigte das Generalkapitel, dass Könige, Königinnen und Bischöfe im Kloster bestattet werden dürften.[20] In der Folgezeit wurde der Ausnahmekatalog wieder erweitert. 1157 wurden Stifter, Fundatoren und große Wohltäter zugelassen[21]. Äbten gestand man 1180 ihre Beisetzung in der Klausur, im Kreuzgang zu.[22] Im weiteren Verlauf wurde der Kreis der zugelassenen Förderer immer weiter gezogen. Waren es zunächst nur Hochadelige, so folgten ihnen bald nachgeordnete Stände. Interessierte machten Schenkungen, mit der Maßgabe, nach ihrem Ableben auf dem Klosterfriedhof bestattet zu werden. Diese Unterfangen wurden schriftlich festgehalten.[23] Eine andere Möglichkeit war der Beitritt in ein Kloster als Laie, zum Beispiel als Konverse. So erlangte man den Anspruch, als Klosterangehöriger auf dem Klosterfriedhof eine letzte Ruhestätte zu finden. Laien als künftige Konversen aus dem Stand des Adels oder der Gebildeten wurden nicht gerne aufgenommen. In Chorin treffen wir auf den Umstand, dass der Gründer, der Markgraf, ein Landesherr war und der Anspruch realisiert werden musste. 1266 starb Markgraf Johann I. Er wurde in Mariensee beigesetzt. Nach dem Umzug wurden seine Gebeine nach Chorin überführt. 1281 wurde Johann II. in Chorin bestattet. Es folgten ihm seine Gemahlin Hedwig (+1287), Markgraf Konrad I. (+1304) und seine Gattin Konstanze von Polen (+1281), Markgraf Otto IV. (+1308) und Markgraf Woldemar (+1319).[24] Ihre Beisetzungen sind in

---

[20] J.M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 47 (1152, Nr. 10), und S. 87 (1180, Nr. 5)

[21] Ebd., Bd. I, S. 68 (1157, Nr. 63)

[22] Ebd., Bd. I, S. 87 (1180, Nr. 5).

[23] Beispiele Stiftungen/Schenkungen und Bestattungswünsche: Aus einer Stiftung des Wilhelm von Tornow aus dem Jahre 1275 sollte ein Altar gebaut werden. Dafür wollte er im Kloster beigesetzt werden (CDB [wie Anm. 2], hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 219, Nr. XXII). Wie groß die Sorgen eines Landesherrn um sein künftiges Seelenheil sein konnte, lässt sich gut an Herzog Ludwig (VII.) dem Gebarteten von Bayern-Ingolstadt nachvollziehen. Über seine Planungen in dieser Hinsicht wissen wir Bescheid (Franz Xaver Buchner, Archivinventare der katholischen Pfarreien in der Diözese Eichstädt, München 1918, Nr. 2, 3, 4, 15, 21, 22, 23, 25, 27, 28). Auch die Askanier, die auf den Klostergründer kamen, bedachten das Kloster Chorin (s. CDB, hier Reihe A, Bd. XIII).

[24] G. Sello, Chronica (wie Anm. 2), S. 124 (Johann I.), S. 123, 129, 143 (Nr. 37) (Johann II.), S. 123 (Hedwig), S. 130 (Konrad I.), S. 123 (Konstanze), S. 129 (Otto IV.), S, 132 (Woldemar) – Andreas Angelus, Annales Marchiae Brandenburgicae, das ist Ordentliche Verzeichnuß und beschreibung des fürnemsten und gedenckwirdigsten Märkischen Jahrgeschichten von Historien; so sich vom 416. Jahr vor Christi Geburt, bis auffs 1596. Jahr im Churfürstenthumb Brandenburg, und dazu gehörenden Landen und Herrschaften, von Jahr zu Jahr begeben und zugetragen haben, Frankfurt a. O. 1598, S. 107 (Johann I.), S. S. 114 (Johann II.), S. 121 (Konrad I.), S. 122 (Otto IV.), S. 128 (Woldemar). Gustav Abb, Geschichte des Klosters Chorin, in: Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 7/8 (1911), S. 78–226, hier: S. 97–100 – Germania sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, Bd. I: Das Bistum Brandenburg, 1. Teil, bearb. von Gustav Abb/ Gottfried Wentz, Berlin 1929, S. 302-323, hier: S. 305.

den Ostteilen der Kirche vorgenommen worden, ohne dass man weiß, wer wo beigesetzt worden ist. Bestattungen wurden im Presbyterium und in den Querschiffarmen vorgenommen.[25]

Nicht die ganze Familie ließ sich im Laufe der Zeit in ein und derselben Kirche bestatten. Es kam häufig vor, dass ein Familienmitglied einer nachfolgenden Generation der als Grabstätte einer Dynastie bestimmten Klosterkirche wieder den Rücken kehrte. So scherte Markgraf Albrecht III. aus der ottonischen Linie aus. Er verließ Lehnin und gründete 1299 das Zisterzienserkloster Himmelpfort.[26] Kein Einzelfall.

III. Die Zisterzienser in Chorin

Schon vor dem offiziellen Umzug von Mariensee nach Chorin war mit den Bauarbeiten begonnen worden, eine wohl nicht unübliche Praxis. Die Klosterkirche war um 1300 unter Dach.[27] Der Ausbau konnte folgen. Die Klausur, der Kreuzgang mit den ihm angebundenen Räumen entstand mit dem Kirchenbau bis um oder kurz nach 1300.[28] Spätere Baumaßnahmen bildeten kurz nach 1300 das Infirmarium und das Brauhaus.[29]

---

[25] Aus dem 19. Jahrhundert ist eine Zeichnung erhalten. Schon damals konnte man keine Zuordnung mehr vornehmen. Die Zeichnung ist im Inventarband wiedergegeben (Kunstdenkmäler [wie Anm. 12], S. 79, Abb. 63.
Zuletzt untersuchten Manfred Krause und Blandine Wittkopp die von Grabräubern ausgeraubten Grabstellen der Markgrafen und Markgräfinnen, die in der Kirche beigesetzt worden sind. Auch sie konnten keine konkrete Zuordnung vornehmen, wie schon Untersuchungen in der Vergangenheit ohne Ergebnisse geblieben waren, die Grabstellen mit Namen in Übereinstimmung zu bringen. Vgl. Manfred Krause/ Blandine Wittkopp, Rückbesinnung. Die Grablegen der Askanier im Kloster Chorin, Chorin 2002, (=Choriner Kapitel, 32) – Manfred Krause, Kloster Chorin als Begräbnisstätte askanischer Markgrafen, in: Eberswalder Jahrbuch, 1 (1993), S. 17–21.

[26] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 8–9, Nr. I. Wolfgang Huschner, Stifterstrategien zur Sicherung der Memoria und des Seelenheils. Albrecht III. von Brandenburg, Heinrich II. von Mecklenburg und die Klöster Himmelpfort und Wanzka, in: Mecklenburgische Jahrbücher, 126 (2011), S. 23–52.

[27] D. Schumann, Herrschaft (wie Anm. 17), S. 61 (Dachlatte im südlichen Giebel der Westseite) und S. 74 und S. 101 (Fassade um 1300) – W. Erdmann (wie Anm. 17), S. 29 (Fassade um 1300 fertig) – J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Chorin (wie Anm. 12), S. 172 (Westfassade mag um 1300 fertig geworden sein) – Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 342 (Westfassade [d] um oder kurz nach 1300).

[28] Westflügel mit Baubeginn der Kirche bis 1290er Jahre, Ostflügel 1293(d), der Südgiebel der Westfassade über dem Konversendormitorium 1297 (d), um oder kurz nach 1300 der Klosterpforte eine Vorhalle angefügt (Georg Dehio, Brandenburg, bearb. von Gerhard Vinken, München 2000 (=Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler) S. 179 – Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 358–259 (Ostflügel und Südflügel: 1273-1280, Westflügel sowie südliche Kreuzgangwand zwischen Mönchsrefektorium und Küche: 1280-1290; Westwand des Fürstensaals mit Vorhalle und Westteil der Kirche sowie Vorhalle zum Durchgang: 1290–1300).

[29] G. Dehio, Brandenburg (wie Anm. 28), S. 179 – Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 342.

III.1 Das Leben im Kloster

Der als Mönch zu leben gewillte Laie trat als Novize in ein Kloster ein. Zunächst erhielt er eine viertägige Bedenkzeit[30], erst dann konnte er das einjährige Noviziat antreten.[31] Während des Noviziats, der Lehrzeit, lernte er alles, was er als Mönch wissen und fehlerfrei können musste. Der Novize lebte im Novizenhaus, einem Gebäude, welches nicht direkt am Kreuzgang anband, sondern abseits errichtet war, mit ihm aber über den Durchgang in dessen Ostflügel in Verbindung stand. Bestand der Novize die Prüfung und hielt ihn der Abt für fähig, konnte er ein Gelübde ablegen. Außerdem musste er eine Professurkunde unterschreiben. War er Analphabet, wurde ihm die Urkunde vorgelesen, damit er sie mit drei Kreuzen unterzeichnen konnte.[32] Einen Höhepunkt bildete die Zeremonie der Mönchsweihe.[33] Die Haupttätigkeit des Mönchs war der Chordienst, dann die Arbeit. Schon bald hatten die Zisterzienser gemerkt, dass beides sich nicht konfliktfrei vereinbaren ließ. Aus diesem Grunde nahmen sie Laien auf, die sie in ihren Ordensverband als Ordensangehörige einbanden. Auch sie waren verpflichtet, am Chordienst teilzunehmen, doch war er für sie reduziert. Ihre Haupttätigkeit lag in der weltlichen, in der körperlichen Arbeit. Ein Eintrittswilliger musste seit 1160 mindestens 18 Jahre alt sein.[34] Wie der Mönchsanwärter durchlief ein angehender Konverse ein Noviziat[35], welches mit einer Prüfung abschloss. Er gelangte mit dem Gehorsamsversprechen, einer einfacheren Form der Profess[36], in den Konversenstand. Damit wurde er Ordensangehöriger. Von einem Stand in den anderen konnte nach der Profess nicht mehr gewechselt werden.[37] Erst im Jahre 1397 wurde es erlaubt, dass ein Konverse Mönch werden

---

[30] Ecclesiastica Officia. Gebräuchebuch der Zisterzienser aus dem 12. Jahrhundert, hrsg. von Hermann M. Herzog/Johannes Müller, Langwaden 2003 (=Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur, 7), cap. 102.1, S. 400/401.

[31] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 102.9, S. 400/401.

[32] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 113.11, S. 438/428

[33] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 02,20-47, S. 404/405–406/407.

[34] J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 72 (1160, Nr. 12) und I, S. 264 (1201, Nr. 1).

[35] Usus Conversorum, in: Neuerung und Erneuerung. Wichtige Quellentexte aus der Geschichte des Zisterzienserordens vom 12. bis 17. Jahrhundert, Hildegard Brem/Alberich Martin Altermatt(Hrsg.), Langwarden 2003 (=Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur, 6), S. 22/23–60/61, hier: cap. 13, S. 50/51 – Capitula (wie Anm. 11), cap. 21, S. 54/55.

[36] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 13, S. 50/51–52/53.
Nach den Statuten sollten Mönche und Konversen gleichberechtigt sein. Vgl. Capitula (wie Anm. 11), S. 54/55, Nr. 20 – Instituta (wie Anm. 9), S. 124/125, Nr. 9 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 14 (1134, Nr. VIII). Die Wirklichkeit sah anders aus. Die Konversen wurden nach dem Prolog ihrer Regel von den Mönchen geringschätzig behandelt (Usus Conversorum (wie Anm. 35), Prolog, S. 24/25). Im Jahre 1274 verfügte das Generalkapitel, dass Konversen keine niedrigen Tätigkeiten mehr ausüben sollten. Vgl. J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. III, S. 128 (1274, Nr. 12). Auch die Ausleihung von Konversen an weltliche und geistliche Würdenträger war Praxis. Nach einigen Skandalen wurde diese Möglichkeit eingeschränkt. Auf diese Vorgänge muss hier nicht im Einzelnen muss eingegangen werden.

[37] Capitula (wie Anm. 1), S. 54/55, Nr 22.

konnte.[38] Ein Konverse hatte seine eigene, von der des Mönchs abweichende Kleidung, trug einen Bart und eine Tonsur. Der Mönch war bartlos und trug eine Tonsur. Beide erhielten ihre Tonsuren nach der Ablegung ihrer Prüfungen.

Werfen wir einen Blick auf den Tagesablauf der Mönche und Konversen. Im Sommer stand der Mönch kurz vor Beginn der Matutin (Mette, Laudes) auf, die um 3.00 Uhr anberaumt war. Zu manchen Terminen begann der Tag schon mit der Vigil um 2.00 Uhr. Um 4.00 Uhr folgte die Prim und das Kapitel. Dem schloss sich die Arbeit an. Die Terz setzte vor 8.00, ca. 7.45 Uhr, ein, der sich um 8.00 die Messe anschloss, ihr die Lectio divina. Die Sext begann um 10.00 Uhr. Das Mittagsessen nahmen die Mönche um etwa 11.00 Uhr ein. Es schloss sich der Mittagsschlaf an. Die Non war um 14.00 Uhr angesetzt. Danach gab es zu trinken und wieder wurde gearbeitet. Die Vesper begann um 18.00 Uhr. Ihr folgten das Abendessen und um 19.00 Uhr die Kompletlesung. Um 20.00 Uhr begab der Mönch sich zur Nachruhe.

Im Sommer stand der Konverse wie der Mönch kurz vor 3.00 Uhr auf, um an der Matutin teilzunehmen. Zu manchen Terminen begann sein Tag schon mit der Vigil. Dies geschah nicht so oft wie bei den Mönchen. Dann begann die Arbeit. Von den weiteren Horen waren die Konversen befreit. Die nächste Hore, an der sie teilnehmen mussten, war die Komplet. Mittagsessen und Abendessen nahmen sie getrennt von den Mönchen ein. Für die versäumten Horen und Messen mussten sie Ersatz leisten, in Form von Gebeten, deren Anzahl je nach Versäumnis festgelegt war. Unter Versäumnis ist hier die Arbeitsverpflichtung zu verstehen.

Im Winter verschoben sich die Zeiten. Der Tag begann mit der Vigil und anschließender Lectio um 1.30 Uhr, wenn angesetzt. Die Matutin begann erst kurz nach 7.00 Uhr. Die Komplet war schon kurz vor 16.00 Uhr. Danach begab man sich zur Nachtruhe.[39]

III.2 Zur Architektur von Kirche und Klausur

III.2.1 Die Kirche

Das heute leer stehende Kirchengebäude macht die funktionale Flächenverteilung über das Fußbodenniveau besonders anschaulich. Der Altarraum liegt auf einem höheren Niveau als der Mönchschor, und der Konversenchor liegt wiederum tiefer als der Chor der Mönche. Am Niveausprung zwischen Mönchs- und

---

[38] J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. III, S. 695 (1397, Nr. 48).

[39] Daten zum Tagesablauf hier nur zusammengefasst. Detaillierter ist der Stundenplan im Gebräuchebuch dargestellt, dort sind auch weitere jahreszeitlich bedingte Verschiebungen dargestellt (Ecclesiastica Officia [wie Anm. 30], S. 34–35). – Im Einzelnen siehe: Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 69-78 S. 240/241–306/307 und Die Benediktinerregel 8-18 (Die Benediktusregel / Regula Benedicti, hrsg. von der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992, S. 116/117–134/135) – Einen Kalender der fest datierten Feiern im Kalenderjahr der Zisterzienser enthält das Missale (Missale secundum Ordinem Cisterciensium, Venedig 1503).

Konversenbereich befand sich die Chorschranke. Andererseits markieren verschieden ausgebildete Pfeiler ihrerseits die unterschiedlichen Bereiche. Der Mönchschor zeigt eine Art Pfeilerwechsel, ein Pfeiler mit einem etwas einfacheren Grundriss wechselt mit einem etwas aufwendigeren Pfeiler. Der Übergang vom Mönchschor zum Konversenchor, der Bereich der Chorschranke, zeigt einen neuen Grundriss bzw. einen neu ausgedachten Aufriss. Die Pfeiler im Konversenchor sind wieder einfach gehalten. Ihr Grundriss entspricht dem des einfacheren Pfeilers im Mönchschor. Die einfachen Pfeiler weisen Kehlen und Fasen auf, die aufwendiger entwickelten eingestellte Rundstäbe und Halbsäulenvorlagen in den Laibungen. Zum Mittelschiff hin sind aus funktionalen Gründen alle Pfeileransichten glatt. Erst in Kämpferhöhe treten Konsolen, welche die Dienste aufnehmen, hervor.

Die Klosterkirche ist in zwei Abschnitten entstanden. Der erste umfasst den Chor (Altarraum), das Querhaus und die ersten Joche des Langhauses. Die Fuge befindet sich im fünften Joch. Der Bau ist eine langgestreckte Kreuzbasilika. Der ein Joch lange Chor endet in einem über sieben Seiten des Zwölfecks errichteten Polygon. An dem einschiffigen Querhaus banden zweimal zwei Kapellen in zwei Ebnen an, die den einschiffigen Chor zwischen sich nahmen. Auf der Westseite des dreischiffigen Langhauses war eine Empore[40] eingebaut gewesen, die unterschiedlich interpretiert wird.[41] Zwei Treppentürme führen von ihr

---

[40] Eine vergleichbare Situation finden wir in Salem vor. Dort befindet sich die Empore am östlichen Ende der Choranlage. Jürgen Michler rekonstruierte anhand von Baubefunden in Salem einen separaten Raum über dem Umgang hinter dem Binnenchorschluss. Danach bildeten die Ostteile im Mittelschiff einen emporenartigen Raum. Vgl. JÜRGEN MICHLER, Die ursprüngliche Chorform der Zisterzienserkirche in Salem, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 47 (1984), S. 3–46, hier: S. 21, Abb. 17 (Grundrisse) und S. 22, Abb. 18 (Schnitt und Isometrie). In der Abteikirche in Lehnin gibt es über den nach innen gezognen Querhauskapellen jeweils ein Obergeschoss, das sich über Rundbogenstellungen zum Altarraum und zu den Querhausarmen hin öffnet.

[41] Paul Eichholz vermutete im Westteil des Gotteshauses eine Gruftkirche und dass die Empore zum Aufenthalt vornehmer Laien diente, die am Gottesdienst teilhaben wollten. Über die gerade Treppe in der Südwand des Mittelschiffes seien sie von der Kirche aus auf die Empore gelangt. Vgl. Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 72 – W. ERDMANN, CHORIN (wie Anm. 17), S. 28 (Herrscherempore) – D. SCHUMANN, Herrschaft (wie Anm. 17), S. 89 (Emporenkapelle und Herrscherloge). Andere sehen die Bestimmung der Empore für die Nutzung durch die Klosterangehörigen (G. DEHIO, Brandenburg [wie Anm. 28], S. 179, ohne nähere Angabe). Matthias Untermann lehnt die Nutzung der Empore als Herrscherloge ab, ebenso die Nutzung als Privatoratorium des Landesherrn und dazu noch in einer Tradition, die bis in karolingische Zeit zurückreiche. Er erwägt die Nutzung als Damenempore, für Damen aus dem Adel. Er räumt aber ein, dass dies ungewöhnlich sei, da Frauen auf die Klosterpfortenkapelle an der Klostermauer verwiesen waren, da sie die Kirche nicht betreten sollten. Als normale Kapelle, wie die Querhauskapellen, hält er den Raum auch für möglich, wie es andere Orden auch hatten (MATTHIAS UNTERMANN, Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser, München 2001 [=Kunstwissenschaftliche Studien, 89], S. 276). Die Nutzung als Damenempore ist problematisch, da Frauen ja nicht in die Kirche durften. Für die Kirche haben wir sieben Altäre zu verteilen, einen Hochaltar, vier Altäre für die Kapellen an den Querschiffarmen und einen Altar für den Konversenchor. Ein siebter Altar bleibt für die Westempore übrig. Zu keinem der sieben Altäre gehört ein Patrozinium, welches mit einer Herrscherkapelle bzw. -empore im Westbau in Verbindung

zum Dachboden. Auf die Empore gelangte man später, nachdem die Treppe im südlichen Strebepfeiler auf der Westseite im unteren Bereich wegen einer Umbaumaßnahme in Verbindung mit der Vorhallenerrichtung zugeschüttet worden war[42], nur über die geradläufige Treppe vom Seitenschiff aus. Über den Treppenturm gelangte man dann weiter in das Dormitorium der Konversen.[43] Die Joche des Mittelschiffes sind etwas querrechteckig, die der Seitenschiffe quadratisch. Die Obergeschosse der Ost- und Westflügel der Klausur waren durch Treppen mit der Kirche verbunden. Zweibahnige, spitzbogig endende Fenster stecken in den Außenwänden im Chor als lange schmale Bahnen. Im nördlichen Querhausarm sind sie vierbahnig, eingefasst von zweibahnigen Fenstern und im südlichen Seitenschiff ein Okulus sowie in den Obergaden des Langhauses als zweibahnige Fenster. In der Nordfassade steckt links neben der Totenpforte ein heute zugemauertes Hagioskop. In der Westfront sitzen drei Fenster in gestaffelter Anordnung, die Fensterlünetten alle mit Maßwerk. Dienste, nicht bis zum Boden reichend, enden als Fortsetzung der Gewölberippen auf Konsolen. Kapitelle trennen Rippen und Dienste voneinander, ohne dass der Fluss durch Versetzen der Linienführung abgebrochen worden wäre. Kapitelle und Konsolen zeigen Blattwerk. Der unter der Empore gelegene Bereich hat ebenfalls drei Fenster. Die südliche Seitenschiffwand ist nicht mehr vorhanden. Ob in ihr Beichtnischen für die Konversen ausgespart waren, wissen wir nicht.

Die Fußböden waren unterschiedlich gestaltet. Bei Grabungen (1933, 1884/85) hatte man im südlichen Seitenschiff rote und blaue Fußbodenfliesen gefunden, außerdem fand man Bodenbelag, der abwechselnd aus schwarz und rot gefärbten glatten Fliesen bestand. Auf den Altarstufen der Querhauskapellen lagen Platten mit eingeritzten Mustern, bestehend aus durchschlungenen Quadraten und durchschlungenen Kreisen, Rosetten und anderen Formen.[44]

Das Äußere ist einfach gehalten. Unabhängig von dem Schlichtheitsgebot wurden einige Akzente geschaffen. Sie betreffen besonders die Fernwirkung. Es sind dies die Giebel über den beiden Querhausarmen und der Westseite, die insgesamt als Hauptfassade ausgebildet worden ist. Schon die Stirnseite des nörd-

---

zu bringen wäre. Für einen privilegierten Landesherrn ist die Wegeführung durch die Kirche weniger problematisch. Des weiteren, Pfarrdienste übten die Zisterzienser nicht aus. Dies war ihnen verboten. Erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts setzten sie sich allmählich außerhalb des Klosters durch. So kommt diese Nutzung für die Empore ebenso wenig in Frage. Trotzdem könnte der sog. Fürstensaal als Empfangsraum für den Landesherrn genutzt worden sein. Den uns Heutigen aufgrund seiner „Bildervielfalt" als aufwendig gestaltet erscheinende Raum dürfen wir nicht überbewerten, Bilder waren trotz aller Verbote in früherer Zeit später durchaus anerkannt. In Maulbronn treffen wir in den Ostteilen der Kirche auf eine andere Abweichung. Hier ist durch Anheben des Presbyteriums und des Mönchschores eine Unterkirche geschaffen worden.

[42] W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), S. 27.

[43] Der ursprüngliche Konversenaufgang in der Trennwand zwischen Laienrefektorium und dem sogenannten Fürstensaal wurde im Zuge von Umplanungen in die Trennwand von Mittelschiff und Fürstensaal verlegt. Vgl. Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 342.

[44] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 77 und S. 78 (Abb. 61).



Abb. 1:
Abteikirche, Westfassade

lichen Querarmes weist eine Tendenz zur Schauseite auf, welche die Fernwirkung auf den Herannahenden ausnutzt.

Der südliche Dreieckgiebel über dem Querhaus, seitlich von pyramidal endenden, im Grundriss quadratischen Fialen eingefasst, endet mit krabbenbesetzten Schrägen. In zwei Etagen sind in die Fläche Blendenarkaden mit Kleeblattbogenabschluss eingelassen. Zwischen den Spitzen sitzen Rautenfelder. Zwischen beiden Blendenreihen zieht sich ein Fries dahin. Im oberen Zwickel sitzt eine Rundblende. Über dem Nordgiebel wurden, wie am Südgiebel, über zwei Ebenen Blenden, hier spitzbogig, angelegt. Wie am Südgiebel laufen unter den beiden Blendenreihen, wie auch an den Giebelschrägen, Plattenfriese entlang. Eine kurze Zahnschnittfolge sitzt oberhalb der zweiten Blendenreihe. Ein Okulus kreist im oberen Zwickel des Nordgiebels.

Die Giebel der Westseite bestehen aus drei unterschiedlich großen Giebelkonstruktionen, die ein Grundmotiv beibehalten. Den breiteren Mittelgiebel fassen zwei blendengeschmückte, pfeilerartig ausgebildete Treppentürme ein. Sie enden mit einem achteckigen Aufsatz. Ein achteckiger Helm schließt das Ganze ab. Kleine krabbenbesetzte Ziergiebel verdecken den Fuß des Aufsatzes. Auch über dem Helm laufen Krabben. Über einem Zahnschnittfries, der sogar über die den Giebel einfassenden Pfeilern läuft, kreist oberhalb des Mittelfensters eine Rundblende mit Zahnschnitteinfassung. Seitlich wird sie von drei spitzbogigen Blenden und Öffnungen eingerahmt. Innerhalb der Rundblende verteilen sich drei Kreisblenden. In ihnen ruhen drei kleine Sechspässe. Über dieser Rosette stellt ein Okulus die Verbindung zwischen Außenraum und Dachraum her. Die Schildwand schließt mit gestaffelten krabbenbesetzten Dreieckgiebelchen ab. Im überhöhten mittleren fialeneingefassten Abschlussgiebel wurde eine spitzbogige Doppelblende eingelassen. Die Giebel der Seitenschiffe weisen eine ähnliche Abschlussgestaltung auf. Sie sind jedoch einfacher gehalten. Am unteren Rand des südlichen Seitengiebels zieht sich abweichend vom Hauptgiebel noch ein Rundbogenfries entlang, am nördlichen Seitengiebel ist es ein Platten-

fries. Trotz aller Unterschiede stehen sich die Westfassaden in Lehnin und in Chorin nahe, wohl ein Zeichen dafür, dass die Landesteilung unter den Askaniern friedlich und kooperativ ablief, wie spätere Veränderungen der Aufteilung praktische Grundlagen gehabt haben werden. Es waren keine endgültigen Teilungen.

III. 2.2 Die Klausurbauten

Die Klausurbauten bilden eine geschlossene Anlage. Fenster deuten auf die Funktion der hinter ihnen liegenden Räume hin. Im Kreuzgang sind noch zahlreiche Konsolen, darauf die Rippen aus den Gewölben auslaufen, vorhanden. Es sind Blattwerkkonsolen und Konsolen, in deren Blattwerk Fabelwesen[45] eingebunden sind.

Auch die Klausurbauten weisen noch heute besonders ausgeprägte (wiederhergestellte) Giebel auf, die jedoch nicht so hoch hinausragen wie die der Kirche. Das Küchenhaus[46] erhielt einen über einen Fries ansetzenden zehnbahnigen Stufengiebel, versehen mit Blenden. Die Abtreppungen begrenzen über Dach hinausgeführte Rundfialen mit Kegeldach. Auf den Staffelschultern sitzen Dreieckgiebel, darunter jeweils ein Fries. Einfache spitzbogige Blenden nehmen zurückgesetzt die Flächen der Staffelbahnen ein. Die jeweiligen Staffelüberhöhungen sind ausgerundet. Ihre Rundungen übernehmen die Eckfialen. Auf der Giebelspitze sitzen drei Fialen, da die beiden mittleren Bahnen gleich hoch hinaufragen. Vier spitzbogige Luken verteilen sich über den Giebel.

Das von Nord nach Süd ausgerichtete Brauhaus zeigt zwei Giebel. Der südliche Giebel des Brauhauses[47] hebt über einem Plattenfries an. Er zeigt Fuchs und

---

[45] In der jüngeren Abteikirche in Amelungsborn zeigen die Freipfeilerkapitelle des Chores neben Blattwerk christliche Motive wie Adam und Eva, Gestalten aus der antiken Vorstellungswelt und kämpfende Ritter usw., eine Bilderwelt, die Bernhard von Clairvaux zuwiderlief. Dazu hatte er sich wie folgt geäußert: „Aber wozu dienen in den Klöstern vor den Augen der lesenden Brüder jene lächerlichen Mißgestalten, eine auf wunderliche Art entstellten Schönheit und schöne Scheußlichkeit? Was bezwecken derart die unflätigen Affen, die wilden Löwen? Was die widernatürlichen Kentauren, die halbmenschlichen Wesen, die gefleckten Tiger? Was sollen die kämpfenden Krieger, die Jäger mit ihrem Horn? Hier kann man unter einem Kopf viele Leiber sehen, dort wieder auf einem Körper viele Köpfe. Auf der einen Seite bemerkt man an einem Vierfüßler den Schwanz einer Schlange, auf der anderen an einem Fisch den Kopf eines Vierfüßlers. Dort gibt es ein Tier zu sehen, vorne ein Pferd, die hintere Hälfte eine Ziege. Hier wieder ein Hornvieh, das hinten als Pferd erscheint. Mit einem Wort, es zeigt sich überall eine so große und so seltsame Vielfalt verschiedener Gestalten, dass einem mehr die Lust ankommt, in dem Marmorbild statt in den Codices zu lesen, dass man eher den ganzen Tag damit verbringen möchte, diese Dinge eines nach dem anderen zu bewundern, statt über das Gesetz Gottes zu meditieren. Bei Gott, wenn man sich schon dieser Albernheiten nicht schämt, warum tut es einem nicht wenigstens um die Kosten leid?“ (Apologie an den Abt Wilhelm. XII: Über Gemälde und Skulpturen, Gold und Silber in den Klöstern, in: Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, lat./dt., hrsg. von Gerhard B. Winkler, Bd. 2, Innsbruck 1992, S. 192/193–198/199, hier: S. 197).

[46] W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), S. 35 (1273/80).

[47] Ebd., S. 35 (um 1285/90, Südseite), 47 (um/nach 1300, Nordseite).

Hund sowie Fuchs und Hase durch das Laub jagend. Senkrecht genischte Giebelpfeiler mit Satteldachabschluss nehmen kleeblattbogige Einfachblenden und Zwillingsblenden zweiter Ordnung mit Scheitelkreis unter spitzbogiger Blende erster Ordnung zwischen sich. Kreuzblumen krönen die Spitzen. Die Blendenaussparungen sind kantig geschnitten, das Profil der Spitzbogenblenden ebenfalls. Auf der Nordseite des Brauhauses errichtete man anstelle eines dreieckigen Pfeilergiebels einen Stufengiebel. Er setzt sich aus acht Bahnen zusammen, jede durch tiefer sitzende spitzbogige Blenden aufgelockert. Der Giebel erhebt sich über einem doppelten dreieckigen Gitterfries mit anschließender Wasserschräge. Oberhalb der Blenden ziehen sich Zahnschnittfriese entlang, im Bereich der mittleren sind es doppelte. Auf den Staffelschultern sitzen polygonale Aufsätze. Aufsteigende gefaste Stäbe, im Grundriss trapezförmig, trennen die Staffelabschnitte. Zur weiteren Gestaltung des Giebels verwendete sein Schöpfer gelbe Backsteine.

Der Schildgiebel oberhalb des Pfortenhauses[48] zeigt ähnlich gestaltete Blenden wie die Giebel der Seitenschiffe, nur sind sie nicht so hoch. Es ist eine Dreiergruppe gebildet. Ein Plattenfries begrenzt unten und oben die Blendenreihe. Oberhalb des oberen Blattfrieses setzen drei krabbengeschmückte Dreieckaufsätze an. Ihre Windlöcher enthalten Maßwerk. Kleine Flankentürme mit Viergiebeldach fassen die Giebelreihe ein.

Die ausführliche Darstellung der Giebel erschien erforderlich, um den Gegensatz von geforderter Einfachheit und praktizierter Detailfreudigkeit zu vermitteln.

III.3 Fenster und Bilder sowie Texte

III.3.1 Licht

Die Glasfenster sollen weiß und ohne Kreuze und Bilder sein, heißt es in den Statuten von 1134 und von 1182.[49] Wappen waren verboten. 1203 wurde noch ein Verbot ausgesprochen.[50]

Die Fensterverschlüsse sind nicht erhalten. Doch hat man Scherben gefunden, nach denen zu urteilen, es sich um Grisaillefenster handelte. Darüber hinaus wiesen die Scheiben farbige Einsprengsel auf.[51] Man war schon einen Schritt über die farblose Fenstergestaltung, wie sie von den Statuten gefordert wurde, hinausgegangen.

---

[48] W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), S. 36 (um 1295/1300), S. 46 (vor/um 1300).

[49] J.M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 31 (1134, Nr. LXXX) und S. 91 (1182, Nr. 11).

[50] Ebd., hier: Bd. I, S. 287 (1203, Nr. 14).

[51] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 77 – Erhard Drachenberg/Wolfgang Müller, Mittelalterliche Glasmalerei aus dem ehemaligen Zisterzienserkloster zu Chorin. Auswertung von Grabungsfunden, Chorin 1994 (=Choriner Hefte, 3) – Die mittelalterlichen Glasmalereien in Berlin und Brandenburg, bearb. von Ute Bednarz/Éva Fitz/Frank Martin, 2 Bde., Berlin 2010 (=Corpus Vitrearum Medii Aevi, 22.1,2), hier: Teil 1, S. 377–382, Teil 2, S. 248 (Abb. 293-294).

III.3.2 Farbe

III.3.2.1 In der Kirche

Malereien waren in der Kirche und in allen Räumen des Klosters untersagt. Nur Kreuze durften bemalt sein.[52] Skulpturen waren ebenso untersagt.[53] 1213 hatte das Generalkapitel in Cîteaux den Punkt auf der Tagesordnung. Es ließ nur Bilder des Erlösers zu.[54] Nicht genehmigte Malereien mussten entfernt werden. Dies war auch nicht das letzte Mal, dass man sich in Cîteaux mit diesem Thema beschäftigte.

Der erste Bauabschnitt in Chorin war bereits farbig gefasst gewesen. Mit der Ausmalung des zweiten Bauabschnittes wurde die Farbgebung des ersten Bauabschnittes der neuen Konzeption angepasst.[55]

Die Wände der Ostteile in der Zisterzienserkirche in Chorin wiesen eine rote Lasur mit weißen Fugen auf. Auch die Kapitelle und die Konsolen waren rot. Kehle und Zackenfries des Rundfensters in der südlichen Giebelwand hatten rote, weiße und graue Fassungen. Die roten Gewölbeanfänger wiesen zudem weiße Striche auf. Eine zweite Fassung wurde auf Kalkputz aufgetragen. Getüncht wurde auf frischem Putz. Die verputzten Wände und die ziegelsichtigen Gewändestreifen überzog man mit weißer Tünche. Die ziegelrot gestrichenen Gewände, versehen mit einem weißen Fugenverband, hatten eine weiße Hohlkehle. Die Seitenschiffe und die Kapellen an den Querhausarmen gestaltete man dagegen einfacher. In den Seitenschiffen setzten sich die Fenstergewände von den weißen Wänden ab. Im Mittelschiff setzten sich die konstruktiven Teile ab. Unter den roten Schildbögen befanden sich die farbigen gebündelten Dienste, die äußeren in einem Gelbton gehalten, der mittlere in einem roten Ocker, dazwischen weiße Kehlen. Die wahrscheinlich weiß gestrichenen Gewölbekappen ruhten auf vermutlich weißen Rippen, möglicherweise versehen mit jeweils rot und gelb abgesetzten Profilierungen. Die Kapitelle und Konsolen zeigten kupfergrünes Blattwerk auf mennigrotem Grund. Florale Gestaltungen kamen kaum vor. Die Enden der Dienste trugen welche. Die Kapitelle besaßen ein grün geritztes Ornament auf weißem Grund. Auf weitere Details braucht hier nicht eingegangen zu werden. Nicht ganz außer Acht lassen darf man hier die Fensterverschlüsse und den Fußboden, welche sich von den Wänden abhoben. Den

---

[52] Instituta (wie Anm. 9), S. 132/133, Nr. 20 – J. M. CANIVEZ, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 17 (1134, Nr. XX).

[53] Instituta (wie Anm. 9), S. 132/133, Nr. 20 – J. M. CANIVEZ, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 17 (1134, Nr. XX).

[54] J.M. CANIVEZ, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 404 (1213, Nr.1).

[55] JAN RAUE, Farbe und Licht in der märkischen Klosterarchitektur. Polychromie der Choriner Zisterzienserarchitektur im Spiegel der Befunde in der Franziskanerkirche Angermünde und im Dominikanerkloster Brandenburg/H., Chorin 2003 (=Choriner Kapitel, 100), S. 7 – DERS., Architekturfarbigkeit des Backsteinbaus. Eine vergleichende Studie an Stadt- und Klosterkirchen in der Mark Brandenburg, Worms 2008 (=Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, 9), S. 105-131, hier: S. 109.

weiß gehaltenen senkrecht aufsteigenden Wänden standen die farbigen Fliesen gegenüber[56] und die Grisaillemalereien in den Fensteröffnungen.

III.3.2.2 In der Klausur

Auch die Klausur war farbig gefasst. In der Empfangshalle blieb eine Wandmalerei erhalten, die heute allerdings nur noch schwach zu sehen ist. Gezeigt wurde die Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige (links), die Taufe Jesu (Mitte) und der bethlehemitische Kindermord (rechts).[57] Über der Kindermorddarstellung war ursprünglich die Krönung Salomons gezeigt gewesen, die dann später durch die Taufe Christi ersetzt worden ist.[58] Eine Nische in der Nordwand des Konversenrefektoriums trägt noch Reste einer ehemaligen Darstellung der Kreuzigung Christi.[59] Auch die Gewölbe wiesen Malereien auf.[60]

III.3.3 Die Schrift

Wie Heilige in Form von Darstellungen einen Raum umstanden und die versammelte Gemeinschaft quasi unter ihren Schutz nahmen, wie in Heiligenkreuz, so vermittelte die auf die Wand aufgetragene Schrift die Heilsbotschaft, der durch Lobgesang geantwortet wurde. In Chorin treffen wir auf den Umstand, dass die in großer Höhe eingebauten Texte in lateinischer Sprache und in Minuskelschrift von unten nicht lesbar sind. Die in Stein geritzten Bibelverse, Antiphonen, Perikopen, Psalmen und andere in höheren Sphären aufsteigenden Texte sind weit oben im Mauerwerk eingebaut, an wenig wahrnehmbaren Stellen.[61]

Ein vergleichbarer Sachverhalt, die Einsetzung der Schrift ist aus der Zisterze Schulpforte überliefert. In dieser Niederlassung zeigten die Fensterscheiben hin-

---

[56] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 77 und S. 78 (Abb. 61) – E. Drachenberg/W. Müller, Glasmalerei (wie Anm. 51) – J. Raue, Farbe (wie Anm. 55), S. 6–11 – J. Raue, Architekturfarbigkeit (wie Anm. 55), S. 108–111.

[57] W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), S.41 – Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 96 (links Anbetung durch die Heiligen Drei Könige, rechts Urteil Salomonis) und Tafel 7 – J. Raue, Farbe (wie Anm. 55), S. 17–19 – J. Raue, Architekturfarbigkeit (wie Anm. 55), S. 117–120 (Hl. Drei Könige, gekrönte Gestalt, bethlehemitischer Kindermord).

[58] Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 347 – J. Raue, Farbe (wie Anm. 55), S. 21–22 – J. Raue, Architekturfarbigkeit (wie Anm. 56), S. 121.

[59] Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. I, S. 347 – J. Raue, Farbe (wie Anm. 55), S. 13–16 – J. Raue, Architekturfarbigkeit (wie Anm. 55), S. 114–116.

[60] Rudolf Bergau gibt eine Einzelheit aus dem Bereich eines Schlusssteines wieder. Vgl. Rudolf Bergau, Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, Berlin 1885, S. 305, Fig. 93 – Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 94, Abb. 75 – J. Raue, Farbe (wie Anm. 55), S. 22–23 – J. Raue, Architekturfarbigkeit (wie Anm. 55), S. 123 (Kreuzgang).

[61] Die einzelnen Texte sind wiedergegeben und besprochen von Mischa von Perger, Die Texte aus dem Choriner Backstein-Scriptorium, in: Bibliothek in Backstein. Inschriften an der Choriner Klosterkirche, hrsg. vom Brandenburgischen Landsamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Worms 2016 (Arbeitshefte, 37), S. 19–36).

ter dem Hochaltar auf der einen Seite die Gottesmutter mit dem Kind, auf der anderen das Kruzifix. Beide Bilder waren mit Hymnentexten versehen, das erste mit dem Hymnus salve, das andere mit dem Hymnus ad crucem.[62] Auch die in Chorin anzutreffenden Einzelbuchstaben, die besser wahrnehmbar sind, mögen eine tiefere Bedeutung gehabt haben als nur die Freude an kreativer Tätigkeit während der sonst eher eintönigen Tätigkeit bei der vorbereiteten Arbeit zum Ziegelbrennen. Die Einzelbuchstaben in regelmäßiger Folge, auch wenn sie keinen lesbaren Gehalt präsentieren, mögen einen übertragenen Sinn, einen Hinweis auf die Schrift, auf das verkündete Wort, gehabt haben.

Die Schrift findet sich nicht nur an der Wand, sondern auch auf der Ebene des Fußbodens. Aus Chorin sind einige Fragmente bekannt. In der Zisterzienserkirche in Zinna blieb vor dem Hochaltar eine glasierte Fußbodeninschrift aus Majuskeln erhalten. Sie gibt den englischen Gruß nach dem Evangelisten Lukas (Lk 1, 28) in lateinische Sprache wieder. Aus Chorin ist eine Bodenfliese bekannt, die das Wort »christus« trug[63], wohl ein Rest aus einem größeren Zusammenhang.

IV. Die Verteilung der Nutzflächen in der Klosterkirche und in der Klausur[64]

Eine einheitliche Lebensführung war in allen Klöstern gefordert, bis hin zu den verwendeten Büchern. Sie mussten überall gleich sein.[65]

Gegenüber dem sogenannten Idealplan zeigt der Grundriss des Choriner Klosters einige Abweichungen. An der Grundstruktur, bestehend aus Konventshaus im Osten, Refektur im Süden und Konversenhaus im Westen, ist nicht zu rütteln. Die innere Gliederung der Bauten weicht dagegen vom Idealplan ab.[66]

---

[62] Justinus Bertuch, Chronicon Portense [...], [Leipzig 1613], Editio nova In qua de Vita auctoris praefatus est, Annontationes atque Appendicem, Inscriptiones & Epitaphia, Diplomata aliaque Supplementa Conplectentem adject totumque opus recognovit Joann. Marinvs Schamelivs, Leipzig 1739, Bd. 1, S. 193 und 194.

[63] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 77.

[64] In den Plänen weichen die Raumbezeichnungen ab: Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), nach S. 104 (Tafel 8) – W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), nach S. 62 (wie Kunstdenkmäler); das Brandenburgische Klosterbuch (wie Anm. 12, hier: Bd. I, S. 358) bezeichnet nur ausgewählte Räume.

[65] Instituta (wie Anm. 9), S. 120/121–122/123, Nr. 2 und 3 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 13 (1134, Nr. II und 1134, Nr. III).

[66] Der Konventsbau enthält die nachfolgenden Räume: die Sakristei, das Armarium, den Kapitelsaal, den Aufgang zum Mönchsdormitorium, das Auditorium, den Durchgang, den Arbeitsraum der Mönche, das Noviziat und die Mönchslatrine. Vom Mönchsdormitorium führt eine Treppe in die Kirche. Der Refekturbau enthält das Kalefaktorium, das Refektorium der Mönche und die Küche sowie den Raum des Cellerars und der Konversenbau die Konversenlatrine, das Konversenrefektorium, den Durchgang und das Lager. Zwischen westlichen Kreuzgangflügel und Konversenhaus ist eine Konversengasse geschoben. Ein Aufgang zum Schlafsaal der Konversen ist nicht dargestellt, auch kein Abgang in die Kirche. Vgl. Wolfgang Braunfels, Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969 (=DuMont-Dokumente: Kunstgeschichte Deutung und Dokumenten), S. 124, Abb. 54 (Idealplan).

Es sind Räume hinzugekommen und es wurden Räume von einem Bau in einen anderen verlegt. Des Weiteren ist es bei der Kirche die Funktion als Begräbniskirche für einen Landesherrn, bestimmt für ihn und für seine direkten Familienangehörigen sowie seine Nachfahren.

IV.1 Nutzflächen in der Kirche

IV.1.1 Der Altarraum

In Chorin ist der Altarraum überhöht. Er schließt mit einer polygonal gebrochenen Apsis ab, nicht flach wie beim sogenannten bernhardinischen Schema. Der Hochaltar stand am Ende dieses Bereichs, jedoch nicht dicht an der Wand, sondern abgerückt, da er umgangen werden musste. Das Presbyterium durften nur die am Altardienst beteiligten Priestermönche betreten. Auf der Südseite des Altars stand der Dreisitz oder es gab eine in der Wand angelegte Sitznische in Form eines Dreisitzes für die Zelebranten, für den Priester, den Diakon und den Subdiakon. In Chorin haben wir östlich der noch ziemlich bescheidenen, mit einfachem Blendmaßwerk verzierten Sedilie[67] vier kleinere Kredenznischen, drei Nischen für die am Altar zum Einsatz kommenden Geräte und eine Nische, die östlichste, für die Piscina, den Lavabo, mit einem Abfluss zum Kirchenfundament. Auf dem Altar sollte nur ein Holzkreuz stehen, welches bemalt sein durfte.[68] Mehr war eigentlich nicht erlaubt. Die Hostie durfte nicht auf dem Altar abgestellt werden. Sie verwahrte man in einem Behältnis auf. Diese Pyxis hing von der Decke bzw. vom Gewölbe herab. Ein Altaraufsatz war nicht zugelassen. Doch wurde er später nicht mehr beanstandet. Zunächst waren es Reliquienretabel, die Verwendung fanden. Der erhöhte Altarbereich schloss mit einer Schranke ab.

IV.1.2 Der Mönchschor

Mit Abstand zum Presbyterium begann der Mönchschor, in der Regel in der Mitte des Querhauses. Er reichte bis weit in das Langhaus hinein und war an seiner Westseite mit einer Chorschranke abgeschlossen, darin sich ein oder zwei Durchgänge befanden. Entlang den Pfeilern stand das Chorgestühl der Mönche,

---

[67] Weniger Zurückhaltung legten sich die Zisterzienser in ihrer Niederlassung in Amelungsborn auf. Hier wurde ein aufwendig gestalteter Dreisitz aus rotem Sandstein ausgeführt. Laubmaskenfialen und Fialentabernakel überkrönen den Zelebrantensitz. Links außen steht auf einer Laubwerkkonsole die Standfigur Bernhards von Clairvaux. Er hält in der Rechten ein Buch und in der Linken den Hirtenstab. An den Vorderseiten der Sitzwangen finden sich kleine Skulpturen: Mann im Gebet, Simson reißt dem Löwen das Maul auf, Fuchs in Mönchskutte und Blattdekor. Die Rückseite, welche die Dreiteilung der Vorderseite wieder aufnimmt, zeigt Blendmaßwerk. Auf dieser Seite ist die Maßwerkrosette unter Wimperg hervorzuheben, die von zwei Köpfen flankiert wird, symbolisierend den alten und den neuen Bund, von einem bärtigen Kopf, der einen Judenhut trägt und einem weiblichen Kopf, der eine Krone trägt, von Synagoge und Ecclesia.

[68] Instituta (wie Anm. 9), S. 132/133, Nr. 20.3 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 17 (1134, Nr. XX), S. 61 (1157, Nr. 15), S. 69 (1158, Nr. 12) und S. 98 (1185, Nr. 4).



Abb. 2: Kircheninneres, Blick in Richtung Osten

in jeweils zwei Reihen angeordnet, die hintere höher als die vordere. Hier saßen die Mönche nach Rang und Würde, nach Festlegung des Abtes.[69] Abt und Prior nahmen, gegenüber sitzend, den ersten Platz ein, der Abt rechts[70], der Prior links.[71] Der Kantor stand auf der rechten, der Sukzentor, der Subkantor auf der linken Chorseite.[72] Die in ihren Chor eintretenden Mönche grüßten die beiden Klosterleiter, den Abt und seinen Vertreter, den Prior. Kriterien für die Sitzordnung der Mönche waren die Dauer der Klosterzugehörigkeit, das Alter und die ausgeübten Ämter.

---

[69] Die Benediktinerregel 63 äußert sich zur Rangordnung wie folgt: „1. Die Rangordnung im Kloster halte man so ein, wie sie sich aus dem Zeitpunkt des Eintritts oder aufgrund verdienstvoller Lebensführung ergibt und wie sie der Abt festlegt. 2. Der Abt bringe jedoch die ihm anvertraute Herde nicht in Verwirrung." Vgl. Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 218/219.

[70] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 110.1, S. 426/427. In den überkommenen Choriner Urkunden werden nur wenige Funktionsträger genannt. Von Abt, Prior und Subprior abgesehen, davon nicht viele in den Urkunden auftreten, werden vier Cellerare genannt. 1284 erscheint ein Cellerar namens Nikolaus, 1299 einer namens Wilhelm, 1466 und 1467 tritt Johannes Merten als Cellerar auf und 1477 Martin (CDB [wie Anm. 2], hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 223, Nr. XXVIII, S. 229, Nr. XXXVIII, Nr. CXXVII und Nr. CXXVIII, S. 290 und 291, Nr. CXXXIII, S. 294). Einem Kämmerer mit dem Namen Johannes begegnen wir 1200 und 1394 (Ebd. S. 289, Nr, XXXVIII und S. 230, Nr. XL). Peter Monsterberch im Amte des Kantors tritt uns 1466 und 1467 sowie 1477 entgegen (Ebd., S. 290, Nr. CXXVII, S. 291, Nr. CXXVIII und S. 294, Nr. CXXXIII). Mönche und Konversen ohne Funktionsbezeichnung kommen nur gelegentlich vor.

[71] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 111.1, S. 430/431.

[72] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 115.1, S. 344/345.

IV.1.3 Der Konversenchor

Der Konversenchor war ähnlich wie der Mönchschor gestaltet. Vor der Chorschranke zum Mönchschor stand der Hauptaltar. Das Gestühl der Konversen war wie das Gestühl im Mönchschor entlang den Pfeilern zweireihig aufgestellt. Auch die Konversen nahmen nach einer inneren Ordnung, vergleichbar mit der im Mönchschor, ihre Plätze ein.

IV.1.4 Krankenbereiche

Nach den Mönchsstallen folgte mit Abstand, noch innerhalb des Mönchschores, das Gestühl für die kranken Mönche. Schwer kranke Brüder waren vom Chordienst befreit. Wie im Mönchschor schloss sich im Konversenchor ein Krankenbereich an.

IV.1.5 Der Laienbereich

Weltlichen Laien war es untersagt, die Klosterkirche zu betreten. Die männlichen Besucher mussten in der Vorhalle bleiben, außer es war ihnen erlaubt, den äußersten westlichen Bereich des Langhauses zu betreten. Die Laien begehrten jedoch tiefer in die Kirche Einlass zu erhalten. In Chorin könnten den männlichen Besuchern der Bereich unter der Empore zugewiesen gewesen sein.

Frauen waren auf die Pfortenkapelle verwiesen. Da aber die Herrscherinnen, die Gattinnen der Markgrafen, auch auf die Pfortenkapelle verwiesen waren[73], barg dieser Umstand Konfliktstoff. Denn auch Frauen drängte es in die Zisterzienserkirche. Die Empore hat nur oberflächlich betrachtet einen Ausweg gebo-

[73] Herrscherinnen durften zu Lebzeiten die Kirche nicht betreten, da sollten keine Ausnahmen gemacht werden. Doch dies ließ sich nicht durchhalten. Der Druck auf den Orden wurde im Laufe der Zeit immer größer, so dass man begann, Ausnahmen zu gewähren, die zeitlich fixiert und begrenzt waren. Zu einer generellen Freigabe kam es nicht. Wie großzügig man in Chorin verfuhr, wissen wir nicht. Einen Hinweis auf eine strenge Handhabung mag das kleine (heute zugesetzte) Fenster in der Nordwand des Querhauses sein, welches den Blick auf die Grabstätten in der Kirche freigab. Sondergenehmigungen konnten das Generalkapitel in Cîteaux gewähren, der Papst oder der Bischof, letztere beide teilweise unter Berücksichtigung eines Einspruchsrechts auf Seiten des Ordens. Sprachen Äbte Ausnahmen aus, mussten sie mit Bestrafung rechnen. So wurde der Abt von Pontigny im Jahre 1205 bestraft, da er die Königin von Frankreich mit zahlreichem Gefolge in die Klosterkirche geführt hatte und sie darüber hinaus einer Prozession im Kreuzgang und einer Predigt im Kapitelsaal beiwohnen ließ und dann gestattete er ihr noch, sich zwei Nächte im Infirmarium aufzuhalten. Das Strafmaß war die Amtsenthebung. Zu seiner Verteidigung konnte er sich auf eine Genehmigung des Papstes und auf eine Zustimmung aus Cîteaux berufen. Das Eingreifen des Erzbischofs von Reims bewahrte ihn vor dieser Strafe. Nicht weil der Abt den Besuch in die Kirche eintreten ließ, sondern weil er die Monarchin auch noch in die Klausur und in das Infirmarium gelassen habe, wurde er bestraft und zwar wurde er vorübergehend aus seinem Sitz im Chor entfernt und mit einer weiteren leichten Strafe belegt (J. M. Canivez, Statuta [wie Anm. 1], hier: Bd. I, S. 308–309 [1205, Nr. 10]). Weitere Vorfälle sind überliefert. Seit 1157 gewährte das Generalkapitel per Beschluss Frauen neun Tage Zugang in eine neue Kirche, nachdem sie geweiht worden war (ebd., Bd. 1, S. 61 [1157, Nr.10]).

ten.[74] Eine Beseitigung der Störung ist damit nicht einhergegangen. Vordringlich brauchen wir hier nur eine kurze Zeitspanne zu betrachten, denn 1319 war Markgraf Woldemar verstorben und der Stamm der brandenburgischen Askanier, die Gründerfamilie, ausgestorben. Dann kamen andere, die dem Kloster kein familienbezogenes Interesse entgegenbrachten. Sollte eine Markgräfin ein persönliches Verlangen entwickelt haben, die Kirche betreten zu wollen, so ist bei Vorhandensein einer Ausnahmebewilligung eines Bischofs folgendes Szenario denkbar, das theoretisch durchgespielt werden kann. Damit die Damen die Kirche nicht zu betreten brauchten, musste ein besonderer Zugang für sie vorgesehen gewesen sein. Diese Zugänge könnten die Treppentürme auf der Westseite der Kirche gewesen sein, über welche die Markgräfin direkt auf die Empore gelangen konnte. Diese Lösung wäre vergleichbar mit der Nonnenempore, auf der die Nonnen ihre Plätze gefunden hatten, ohne das Erdgeschoss ihrer Kirche betreten zu müssen. Die adeligen Damen mussten sich natürlich zurückhalten, ebenso hatte der Markgraf Rücksicht walten zu lassen. Dies wäre ein Kompromiss im Männerkloster, um einem etwaigen Verlangen der Damen Rechnung zu tragen, und mit einer Sondergenehmigung durchführbar. Die Niederlassung brauchte die Gründerfamilie weiterhin als wohlwollende Förderer. Die seitlich angelegte Vorhalle reichte für den Empfang des Herrscherhauses aus. Der Zugang führte auch nicht durch die Klausur oder durch die Kirche, nur durch den westlichen Klosterbezirk. Zur Nutzung der Empore ist nichts überliefert. So kommt die Betrachtung über die Vermutung nicht hinaus. Bei der Empore handelt es sich um eine Bauausführung, die keine konkrete Parallele in der Zisterzienserbaukunst hat. Als eine Primärnutzung der Empore kommt die Funktion als Kapellenbereich in Frage, in dem ein Priestermönch seinen Aufgaben nachging, dann erst als Bereich einer vorübergehenden Sondernutzung. Das hier angerissene Thema haben wir in Lehnin, im Mutterkloster, nicht. Eine Westempore, die zwischen den beiden innenliegenden Vorhallen eingespannt sein könnte, wurde dort nicht realisiert. Von der allgemeinen Entwicklung wird Lehnin ebenso wenig wie andere Klöster verschont geblieben sein.

IV.1.6 Zur Ausstattung einer Zisterzienserkirche

Die Ausstattung der Choriner Klosterkirche ist verloren. Nur ein Kruzifix scheint überkommen zu sein. Das in der Dorfkirche von Chorin aufbewahrte hölzerne Kruzifix aus der Zeit um 1420 stammt nach dem Willen der Tradition aus der Klosterkirche. Es gibt nur noch wenige Zisterzienserkirchen, die einen

---

[74] Damit war das Problem letztendlich nicht gelöst. Die Damen waren nur den Blicken entzogen. Denn, wenn Frauen in der Kirche waren, mussten die Altäre entkleidet werden und dieser Zustand vier Tage beibehalten werden. Ferner durften keine Messen gelesen werden. Davon nicht betroffen war die Messe der hl. Jungfrau und die für die Verstorbenen. Konnte man an einem Fest die Messe nicht ausfallen lassen, so war sie still zu lesen. Vgl. J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 211 (1197, Nr. 6).

größeren Teil ihrer mittelalterlichen Ausstattung erhalten haben, sei es aus ihrer Gründungszeit, sei es aus der Zeit kurz danach oder aus späterer Zeit, da eine alte Ausstattung durch eine neue ersetzt oder eine vorhandene Ausstattung erweitert werden konnte. Anhand ausgewählter Beispiele lässt sich eine Vorstellung entwickeln, wie es in der Choriner Abteikirche ausgesehen haben könnte. Wir stützen uns im Wesentlichen auf die Zisterzen in Loccum und Doberan, suchen uns zudem auch Einzelbeispiele aus andern Zisterzienserkirchen wie in Marienstatt und greifen zusätzlich auf überlieferte Mitteilungen wie aus Dargun zurück.

In der von 1230/40 bis 1280 entstandenen Abteikirche in *Loccum*[75] haben wir noch eine Ausstattung aus der Zeit des Hochmittelalters mit spätmittelalterlichen Ergänzungen. Auf dem Hochaltar stand ein aus Holz gearbeiteter und vergoldeter Aufsatz aus der Zeit um 1280 in der Form eines Reliquiars. Er war von hausartiger Gestalt. Zwischen drei übergiebelten zweigeschossigen Risaliten verlaufen zwei doppelgeschossige Quertrakte mit Pultdach. Die Vorderseite zeigt in den Giebelfeldern ornamentierte Blendarkaden. Der Mittelrisalit hat nur eine große Bogenstellung, die einst mit einem aufklappbaren und ornamentierten Brett verschlossen war. Dahinter war ein Schränkchen angelegt. Auch die in den Quertrakten ausgebildeten Arkaden waren mit zu öffnenden Brettern verschlossen. Diese waren ornamentiert wie heute noch die drei Giebeldreiecke der Risalite und die Blendarkaden. Die Arkadennischen nahmen Reliquien und Reliquienbehälter auf. An hohen Festtagen wurden die Türchen in den etwas zurückgesetzten Trennwänden unter den Arkaden geöffnet, so dass die Inhalte zu sehen waren. Die Seiten des Aufsatzes zeigen Halbgiebel. Die Rückseite ist ungestaltet. Auf der Nordseite des Hochaltars wurde 1458 ein Sakramentshäuschen aufgestellt. Oberhalb des mit Bögen überfangenen und vergitterten Gehäuses erheben sich Strebepfeiler und Fialen. Auf der Südseite stand der Dreisitz. In der Südostecke des Chores befindet sich noch ein aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammendes Marienbildwerk in Form einer Strahlenkranzmadonna, die als wundertätig galt. Für das geschnitzte Mönchsgestühl verwendete man Motive und Ornamente, wie sie am Hochaltaraufsatz und am Triumphkreuz ausgeführt worden sind. Das Konversengestühl und die Chorschranke sind nicht mehr vorhanden. Das Triumphkreuz mit einem Kruzifix zu beiden Seiten befand sich über der Chorschranke bzw. über dem Konversenaltar. Die anderen Altaraufsätze, der des Marienaltares aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, an dem der Mindener Bischof bei seinen Aufenthalten im Kloster die Messe las, stand im nördlichen Querarm am Pfeiler zwischen den beiden an seiner Ostseite gelegenen Kapellen; im Schrein die Muttergottes, zu ihren Füßen unten links das geist-

[75] Lit.: Uvo Hölscher, Kloster Loccum. Bau- und Kunstgeschichte eines Cisterzienserstiftes, Hannover 1913, S. 47-64 – Hector Wilhelm Heinrich Mithoff, Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverischen, Bd. 1: Fürstenthum Calenberg, Hannover 1871, S. 124–127 – Nicolaus Heutger, Loccum. Eine Geschichte des Klosters, Hildesheim 1971, S. 11–16 und 57–58.

liche Regiment, darüber neben der Muttergottes Papst und Kardinal und den Geistlichen gegenüber, unten rechts das weltliche Regiment, darüber neben der Muttergottes Kaiser und Kurfürst. Eine Nonne, dem geistlichen Stand angehörend, in der ersten Reihe ihres Standes zu finden, liest den ihr zugewandten Versammelten des weltlichen Standes aus der Schrift vor. Alle Figuren sind geschnitzt. Die Flügel besitzen Tafelbilder. Der Kreuzaltaraufsatz, Anfang des 16. Jahrhunderts, enthält im Schrein zweimal fünf geschnitzte Heiligenfiguren zwischen gedrehten Säulen. Die Flügel tragen dagegen Tafelbilder. Im nördlichen Querarm befand sich 1417 eine kleine Orgel.

Die Abtei in *Doberan*[76] liefert uns trotz ihres erweiterten Raumprogramms in Form eines Chorumganges mit Kapellen eine Fülle von Material. Das Presbyterium, der Mönchschor und der Konversenchor haben noch ihre Ausstattung. Die vorhandene Kirche entstand schon vor dem Brand von 1294. Anstelle eines Kreuzes steht auf dem hinteren Ende der Altarmensa ein Retabel aus der Zeit um 1310, welches um 1360/65 aufgestockt wurde. Nördlich des Altares befindet sich ein als Kelchschrank bezeichnetes Möbelstück, das um 1310 datiert ist, auf der Südseite der Dreisitz für die den Altardienst praktizierenden Priestermönche. Vom Gewölbe hängt herab der Marienleuchter. Die Strahlkranzmadonna wurde zu bestimmten Zeiten aus dem Leuchter genommen. Mit Abstand vom Altar reiht sich entlang den Pfeilern das jeweils zweireihige Chorgestühl der Mönche auf. Es folgte eine heute fehlende Chorschranke, vor welcher der Kreuzaltar steht, der Altar der Konversen. Über diesem Altar steht auf einem Querbalken ein aufwendig gestaltetes Triumphkreuz, mit der Darstellung des Gekreuzigten auf der den Mönchen zugewandten Seite und auf der Seite zu den Konversen hin. Auf dem Hochaltar steht ein zweiflügeliger Aufsatz in Form eines Reliquienschreins; in der Achse des Schreines die Muttergottes mit dem Sakrament, zu ihren Seiten ist Raum für Reliquien. Die Innenseiten der Flügel tragen jeweils in zwei Reihen vier geschnitzte Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Die nachträglich angesetzten Teile zeigen unter den Flügeln jeweils sechs Apostel und einen Heiligen, unter dem Schrein ist die Marienkrönung dargestellt, zu beiden Seiten der Szene befinden sich Fächer für Reliquien. Auf dem Kreuzaltar steht ein doppelseitiges Flügelretabel, zum Konversenchor hin mit Darstellungen zum Leben Christi und zum Mönchschor hin mit Darstellungen aus dem Leben der Muttergottes. Im Einzelnen sind es auf der Christusseite Szenen aus seinem Leben und alttestamentliche Bezüge.

---

[76] Lit.: W. Erdmann, Zisterzienser-Abtei Doberan. Kult und Kunst, Königstein im Taunus 1995 (=Die Blauen Bücher). – Annegret Laabs, Malerei und Plastik im Zisterzienserorden. Zum Bildgebrauch zwischen sakralem Zeremoniell und Stiftermemoria 1250-1430, Petersberg 2000 (=Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 8) – Norbert Wolf, Deutsche Schnitzaltäre des 14. Jahrhunderts, Berlin 2002 (=Denkmale Deutscher Kunst), S. 22–39 und 135–151 – Günter Gloede, Das Doberaner Münster. Geschichte, Baugeschichte, Kunstgeschichte, Berlin 1968 – Johannes Voss, Das Münster zu Bad Doberan, München 2008 (=Große DKV-Kunstführer).

Auf der Marienseite sind es vom linken Flügel über den Schrein zum rechten Flügel Ereignisse aus dem Leben seiner Mutter von der Verkündigung bis zur Flucht nach Ägypten, mit Unterbrechungen, die alttestamentlichen Themen: Der brennende Dornbusch und die Verkündigung an Gideon und die Darstellung Samuels im Tempel. Weitere Altaraufsätze sind erhalten geblieben, darunter das Flügelretabel vom Fronleichnamsaltar, dessen Hauptbild die Kreuzigung des Herrn durch die sieben Tugenden zeigt. Auch vor technischen Raffinessen verschlossen sich die Zisterzienser nicht. So hören wir aus *Dargun*, einem Tochterkloster von Doberan, von einem Altaraufsatz mit einer beweglichen, die Muttergottes darstellenden Figur.[77] Großes astronomisches und mathematisches Wissen wurde für den Bau einer astronomischen Uhr benötigt. Die Doberaner Zisterzienser besaßen so eine technisch aufwendige Uhr, die mit einer Stundenglocke verbunden war. Sie stand an der Westwand des südlichen Querarmes. Sie war um 1390 gebaut worden. Eine kostspielige Angelegenheit! An ihr führte die Treppe vom Mönchsdormitorium in die Kirche vorbei.

In der Abteikirche in *Marienstatt*[78] im Westerwald, deren Ostteile 1227 in der Ausführung waren, eine Basilika mit Umgangschor, haben wir noch ein um 1350 datiertes Flügelretabel in Form eines Reliquienschreins. Der Schrein enthält in zwei Reihen unter Bogenstellungen Gefache zur Aufnahme von Reliquienbüsten. Die Gliederung verläuft über Schrein und Flügel. In der dritten unteren Reihe befindet sich hinter Maßwerk Raum für weitere Reliquien. Das zweireihige ältere Chorgestühl der Mönche weist reiche Schnitzereien auf. Es stammt aus der Zeit um 1300.

Die Gemeinschaften der Mönche und der Konversen saßen in Doberan in einem Raum, für dessen Ausführung man auf kathedralgotische Konzepte zurückgriff, nur dahingehend vereinfacht, dass man die Zone des Triforiums, die Laufgangebene oberhalb der Arkadenzone, als Scheintriforium ausführte, welches nur auf die Wand aufgemalt wurde. Dem gegenüber saßen Mönche und Konversen in Loccum in einem den Vorstellungen der frühen Zisterzienserzeit angehörenden Raum, keine Größe markierend, sondern den eigentlichen Raumbedarf. Die Größenordnung von Chorin liegt zwischen beiden Anlagen.

---

[77] Bernhard Latomus erzählt, der mittelalterliche Darguner Hochaltaraufsatz habe eine Marienfigur enthalten, die technisch ausgeklügelt war, derart, dass über Schraubkonstruktionen die Figur gegenüber Spendern ihr Wohlwollen oder Missfallen durch Zuwenden oder Abwenden deutlich machte (Bernhard Latomus: Generalochronicon Megapolitanum, in: ERNST JOACHIM VON WESTPHALEN, Monumenta inedita rerum Germanicarum prarcipue Cimbricarum et Megapolensium ..., Bd. 4, Leipzig 1745, Sp. 5–530, hier: Sp. 234.)

[78] Lit.: EDUARD SEBALD, Überlegungen zur Geschichte der Erstausstattung, in: Die Klosterkirche Marienstatt, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Worms 1999 (=Forschungsberichte zur Denkmalpflege), S. 103-111 – N. WOLF (wie Anm. 76), S. 112–121 – FERDINAND LUTHMER, Die Kreise Biedenkopf, Dill, Ober-Westerwald und Westernburg, Frankfurt 1910 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, 4), S. 114–134, hier: S. 136–137.

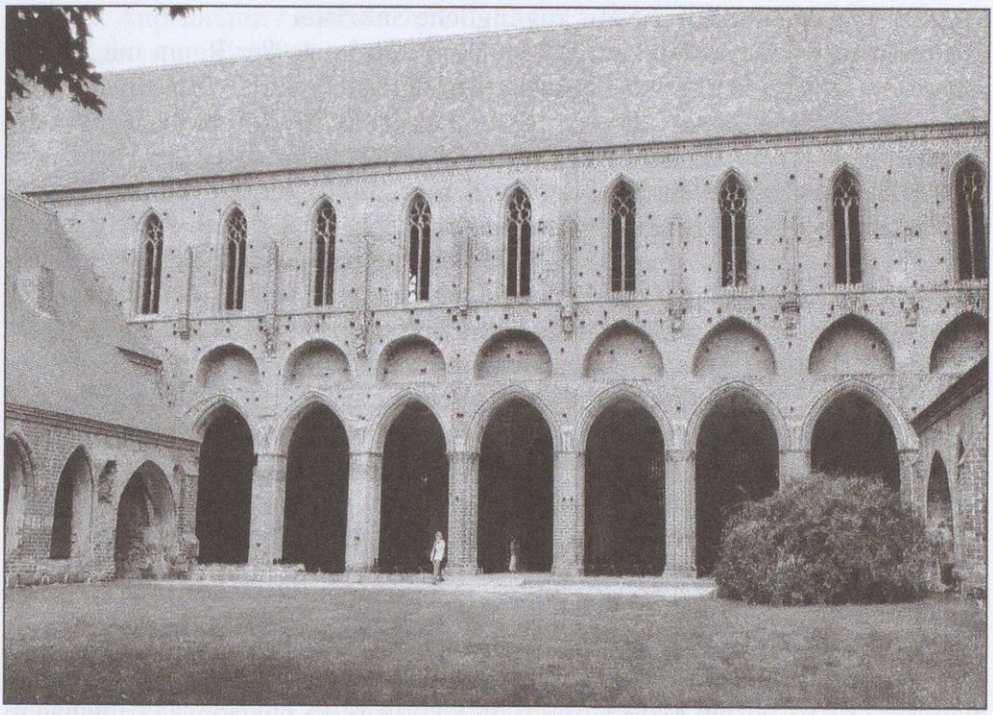


Abb. 3: Klausurbereich, Blick nach Norden auf die Kirche, rechts Konventstrakt, links Konversentrakt

IV.2 Nutzflächen in der Klausur

Die Klausur liegt in Chorin auf der Südseite der Kirche. Sie gruppiert sich um einen im Grundriss quadratischen Innenhof, auf dessen Ostseite sich der Ostflügel mit dem Konventsbau erhebt, auf der Südseite die Refektur und auf der Westseite der Konversenbau. Auf der Nordseite ist es der Kollationsgang, der am Seitenschiff der Klosterkirche entlang streicht. Nachfolgend werden die Räume im Uhrzeigersinn aufgenommen, beginnend auf der Ostseite mit der Sakristei.

IV.2.1 Die Räume im Osttrakt

Die Grundrisse der Zisterzienserklöster weisen in den meisten Fällen nicht so viele Räume im Konventstrakt auf wie der Grundriss von Chorin. Dieser Umstand wirft Fragen nach der Nutzung dieser sonst nicht vorkommenden Räume auf, die aufgrund ihres sonstigen Fehlens nicht so ohne weiteres benannt werden können. Daher bleiben sie oft unbenannt. Im Nachfolgenden werden wir, wie bereits zuvor, versuchen, mit Hilfe von Raumbezeichnungen im Gebräuchebuch, in den Statuten und in der Benediktinerregel und, falls notwendig, im Rahmen eines Vergleichs mit Ausführungen anderer geistlicher und karitativer Orden die Räume zu bestimmen.

IV.2.1.1 Die von der Kirche aus zugängliche Sakristei

In Chorin ist es ein geräumiger, zweimal zwei Joche großer Raum mit Mittelstütze. Als Funktionsträger haben wir den Sakristan, dem Gehilfen unterstellt sind. Der Sakristan hat vielfältige Aufgaben. Er ist für die Uhr zuständig, für die Glocken bzw. für das Läuten, für das Aufstellen des Lichtes, für das Verriegeln, das Öffnen und das Verschließen der Kirchentüren, für das Herstellen der Wachs- und der Altarkerzen, ebenso für die Talgkerzen, für die Bereithaltung von Stab und Stola des Abtes, für die Beseitigung der Zweige nach der Prozession, für die Bereitstellung des Evangeliums, des Messbuches, der Gefäße, der Kleidung und der Leinentücher. Er wäscht Korporale und Oratoriumsvelen, die Handtücher und das Altartuch und kehrt den Fußboden des Altarraumes. Gewissenhaft muss er die Hostien herstellen. Weitere Aufgaben ließen sich anführen.[79] Für den Weihrauch ist der Thuriferar zuständig.[80] Die vom Sakristan zu betreuende Uhr dürfte vor der Sakristei im südlichen Querhausarm gestanden haben. Als üblicher Standort gilt ein Bereich an der Westwand dieses Armes, neben der auch die Nachttreppe verlief.

IV.2.1.2 Armarium / Bibliothek

Das Armarium ist vom Kreuzgang aus zugänglich. Es ist Aufbewahrungsort für die im Kollationsgang, in der Kirche und in anderen Bereichen benutzten Schriften. Es ist oft ein kleiner Raum. In Chorin ist es ein schmaler tonnengewölbter Raum mit einer Tiefe, wie sie die Sakristei aufweist. Öfter kommt auch nur eine Nische vor, darin ein Bücherschrank eingebaut worden ist.

Ein Bürger von Oderberg, Heinrich von Alim, hatte 1275 für den Erwerb von Büchern für die Klosterbibliothek Beträge aus Hebungen bestimmt. Dies galt solange, bis die Bibliothek vollständig war.[81] Welche Handschriften bzw. Titel davon angeschafft worden waren, ist unbekannt. Aus dem von ihm verschlossen gehaltenen Armarium gab der Kantor Bücher aus.[82] Für den Kantor war die Bücherverwaltung nur eine Nebentätigkeit. Eine Aufwertung erfuhr diese Verwaltungsaufgabe bei den Prämonstratensern. Sie schufen das Amt eines Bibliothekars.[83]

---

[79] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 114, S. 440/441–444/445.

[80] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 98.4, S. 384/385.

[81] CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 219, Nr. XXIII – In allen neu gegründeten Niederlassungen der Zisterzienser mussten die gleichen Bücher vorhanden sein: Psalterium, Hymnar, Kollektar, Antiphonar, Graduale, die Regel und das Missale. Vgl. Capitula (wie Anm. 11), S. 46/47, Nr. 9.4) – Instituta (wie Anm. 9), S. 126/127, Nr. 12 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII).

[82] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 115.33, S. 450/451. – Die gemeinsam gelesenen Bücher sind: Antiphonar, Hymnar, Graduale, Lektionar, Kollektaneum, Kalendarium und jene Bücher, die im Refektorium und im Kollationsgang benutzt werden. Vgl. Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 115.32, S. 448/449.

[83] Placide Fernand Lefèvre, Coutumiers liturgiques de Prémontré du XIII^{e} et du XIV^{e} siècle, Lou-

IV.2.1.3 Auditorium / Parlatorium

Der Raum ist hinsichtlich seiner Funktion nicht so ohne weiteres zu fassen. Ein Durchgang/ Durchgangsraum im Konventstrakt kann ebenso als Auditorium genutzt worden sein. Die ältere Forschung vermutete, dass die beiden schmalen Räume, schmaler als das Armarium, als Karzer gedient haben könnten. Sie sind abgeschieden. Für die Nutzung als Karzer[84] spräche die Einfachheit der Räume. Nur, warum fassten zwei Karzer/ Büßerräume den Kapitelsaal ein? Dazu wird noch ein dritter Raum unter der Treppe zum Dormitorium als Gefängniszelle angesprochen.[85] Das Prämonstratenserstift in Magdeburg, das Liebfrauenkloster, hat im Winkel von nördlichem Querschiffarm, Langhaus und Kreuzgang einen zweigeschossigen, im Grundriss querrechteckigen Bau mit Tonnengewölben und Zugang vom Querhaus, der die Bezeichnung Pönitentiarium trägt. Dies bedeutet einen vergleichbar betriebenen Aufwand wie in Chorin. In der Zisterze Marienwalde/Bierznik wird nur ein Raum neben dem Kapitelsaal als Karzer angeführt.[86] Ein Karzer war ein Absonderungsraum für Ungehorsame, für die eine höhere Strafe vorgesehen war, eben die vorübergehende Ausschließung aus der Gemeinschaft. Da so viele Strafzellen unwahrscheinlich erscheinen, könnte man eher an eine andere Funktion denken, für die keine aufwendig gestalteten Räume benötigt wurden. Die Zisterzienser bestraften rigoros. Die mit Absonderung Bestraften waren vom Chordienst ausgeschlossen, nicht einmal von einer Büßerzelle aus konnten sie am Chordienst teilnehmen, wie andere Orden dies ermöglichten.[87] Die schmalen Räume hatten nach der Feststellung der älteren Forschung jeweils ein Fenster zum Kreuzgang.[88] Für den Fall der Nutzung als Karzer/ Büßerzelle konnte der Einsitzende durch das Fenster beobachtet werden. Dem Straffälligen stand in diesem Raum viel Platz zur Verfügung. Einen Gebetsstuhl konnte der Raum ohne weiteres aufnehmen. Ein Luxus! Die Nutzung des Raumes nördlich vom Kapitelsaal bzw. südlich des Armariums als Au-

---

vain 1953 (=Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique, 27), Dist. II, cap. 7, S. 26.

[84] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S, 85 und nach S. 104 (Tafel 8) – G. Dehio, Die Bezirke Cottbus und Frankfurt/Oder, bearb. im Institut für Denkmalpflege, München 1987 (=Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler), S. 55.

[85] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 85 und nach S. 194 (Tafel 8).

[86] Brandenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 12), hier: Bd. II, S. 883 [5].

[87] Ein Vergleich, wenn auch nicht ein direkter: Am Kreuzgang der Ordensburg in Rehden/Radzyń Chełmiński blieben kleine, in die Trennwand zur Kapelle eingelassene Räume erhalten, die mit Türen verschlossen wurden, Räume, in denen man sich kaum bewegen konnte. Es sind Karzer, in die zu Karzer bestrafte Brüder eingeschlossen wurden. Diese Karzer hatten jeweils eine Hörverbindung zu der Kapelle, damit sie zumindest akustisch den Vorgängen in ihr folgen konnten. Bei den Zisterziensern war dies nicht gegeben. Die Karzer lagen weit weg von der Kirche. Ein weiterer Vergleich: Auch in Kamenz (Sachsen) gab es im Mauerwerk zwischen Kirche und Kreuzgang der Franziskanerniederlassung kleine Büßerzellen (Darstellende Beschreibung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 36: Die Städte Kamenz und Pulsnitz, bearb. von Cornelius Gurlitt, Dresden 1912, S. 191-192 und S. 190, Fig. 218 [Lageplan]).

[88] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 85.

ditorium erscheint an dieser Stelle nicht ganz so zweckmäßig. Er müsste näher beim Brüdersaal liegen. Unter funktionalem Aspekt sollte er dann doch südlich neben dem Kapitelsaal liegen.

In Cîteaux befasste sich das Generalkapitel 1206 mit dem Kerker[89]; ein anderes Mal im Jahre 1229.[90] Auffällig ist, dass andere Orden mit engen Zellen auskommen, darin die Büßer eingeschlossen wurden. Dabei konnten sie abgesondert durch Wandschlitze die Messen und Horen in der Kirche verfolgen, während die Zisterzienser es ihren Ordensangehörigen strikt untersagten, Messen und Horen in irgendeiner Form teilhaftig zu werden. So erscheint es sinnvoll gewesen zu sein, die Büßer an anderer Stelle unterzubringen. Büßernischen im Mauerwerk scheint es bei den Zisterziensern nicht gegeben zu haben.

Die jüngere Forschung erwägt, dem schmalen Raum nördlich des Kapitelsaales als Auditorium anzusprechen.[91] Für den südlich am Kapitelsaal angebundenen Raum ist die Zuweisung als Karzer/ Büßerzelle kaum noch haltbar, da man Reste einer aufgehenden Treppe (Tagestreppe) nachweisen konnte[92], wenn die Treppe denn auch ursprünglich war. Andere wiesen diesen Raum den Novizen und Pilgern zu.[93] Doch widerspricht dies den Gepflogenheiten der Zisterzienser und ist eine problematische Interpretation. Nach dem Gebräuchebuch wurden

---

[89] J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 329 (1206, Nr. 4).

[90] Ebd., Bd. II, S. 70 (1229, Nr. 6).

[91] Georg Prange, Das Kloster Chorin, 6. neu bearb. Aufl., Berlin 1973 (=Das christliche Denkmal, 4), S. 28 – Marcus Cante, Die bau- und kunstgeschichtliche Bedeutung der Klosteranlage in Chorin, in: Zisterzienserkloster Chorin. Geschichte, Forschung, Denkmalpflege, hrsg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Worms 2013 (=Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, 15), S. 147–172, hier: S. 160.

[92] Stefanie Wagner, Zur Geschichte der Bauforschung. Moderne im Kloster Chorin. Baugeschichte des Ostflügels, in: Zeitschichten. Denkmalpflege in Brandenburg, Chorin 2005 (=Choriner Kapitel, 140), S. 53-66, hier: S. 66 („Archäologische und bauhistorische Untersuchungen ergaben, dass der südlich am Kapitelsaal anschließende Raum ursprünglich nochmals in Nord-Süd-Richtung unterteilt war. Der kleinere westliche Teil dehnte sich weiter nach Süden aus, beherbergte mit seinem spitzbogigen Zugang vom Kreuzgang vermutlich ursprünglich die Treppe zum Schlafsaal der Mönche im Obergeschoss. Beleg dafür sind die vom Kreuzgang sichtbaren beiden Lanzettfenster in unterschiedlichen Höhen entsprechend der Steigung der Treppe und die nach rechts ausgetretene Schwelle der mittelalterlichen Türöffnung. In einem Aufmaß von 1826 ist die Situation noch in Resten belegt. Der jetzige Treppenraum entstand im 19. Jahrhundert, wobei die kleinen Kreuzgratgewölbe teilweise zerstört und durch einen Gurtbogen abgefangen wurden") – M. Cante, Bedeutung (wie Anm. 91), S. 161 („Südlich des Kapitelsaals liegt jetzt ein weiterer schmaler, tonnengewölbter Raum. Hier setzte im Mittelalter die zum Dormitorium führende Tagestreppe an, vom Kreuzgang durch ein Portal zu erreichen. Die ursprüngliche Treppenanordnung konnte erst kürzlich durch Bauforschung ermittelt werden. [...] Der Aufgang knickte nach Süden ab und führte über den Bereich des anschließenden Raums nach oben. Dort ist noch die Abfangung durch zwei, auf einem Gurtbogen ruhende halbe Kreuzgratgewölbe vorhanden. Die Raumteile östlich der Treppe waren abgetrennt und könnten als Schatzkammer oder Karzer genutzt worden sein.").

[93] S. Prange, Chorin (wie Anm. 91), S. 28 – M. Cante, Bedeutung (wie Anm. 91), S. 161.

die Gäste (verweilende Pilger = Gäste) ins Gästehaus geführt[94], nachdem sie empfangen und zum Gebet in die Kirche geführt worden waren.

Der auf der Nordseite des Kapitelsaals gelegene Raum ist als Auditorium anzusprechen. Auch in andern Zisterzen gab es derartige Verhältnisse, da der Sprechraum weiter vom Brüdersaal entfernt lag.

IV.2.1.4 Kapitelsaal

Ursprünglich umfasste der Kapitelsaal dreimal drei Joche. Es war ein großer Raum, dessen zwei Freistützen die Gewölbe trugen. Seine Ostwand trat aus der Flucht des Konventstraktes heraus.

Nach der Matutin fand im Kapitelsaal die erste Lesung statt. Der Lektor trat an das Lesepult und las ein Kapitel aus dem Martyrologium vor.[95] Es folgte Gesang. Dem schloss sich die Regellesung an.[96] Die Regellesung war mit einer Auslegung verbunden, die durch den Abt erfolgte oder durch eine von ihm bestimmte andere Person.[97] Täglich wurde ein Abschnitt gelesen. Auf diese Weise ging die Gemeinschaft innerhalb eines Jahres die Regel viermal durch. Greifen wir den 11. August heraus. An diesem Tag wurde die Regel 31: »Vom Cellerar«[98] behandelt, zuvor war der Abschnitt nach unserer herangezogenen Übersicht am 4. Februar und am 9. Mai thematisiert gewesen und danach wieder am 13. November.

Hier im Kapitelsaal wurden die Todesnachrichten verlesen.[99] Hier wurde Anklage erhoben, hier verteidigte sich der Beklagte, bevor das Urteil gesprochen wurde.[100] Die Verlesung von Botschaften des Papstes, des Königs, des Bischofs, des Abtes oder anderer erfolgte in diesem Raum.[101] Ein Bischof, ein Abt von Mönchen oder Regularklerikern, aber auch der König, konnten den Kapitelsaal betreten.[102] Sie wurden hier empfangen.

Im Kapitelsaal beichteten die Mönche.[103] Die Beichte sollte der Abt entgegennehmen.[104] Die Konversen beichteten an einem anderen Ort, den der Abt fest-

---

[94] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 87.15, S. 332/333.
[95] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.7, S. 256/257.
[96] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.19, S. 258/259.
[97] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.28-29, S. 258/259.
[98] Rituale Cisterciense, Paris 1689, lib I, cap. XXII, S. 54–72, hier: S. 69 – Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 152/153–154/155 (Text).
[99] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.40, S. 260/261.
[100] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.43-62, S. 260/261-262/263.
[101] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.63-64, S. 260/261.
[102] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.78, S. 264/265.
[103] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 70.89, S. 266/267,
[104] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 110.9, S. 418/429.

legte.[105] Die am Sonntag gehaltene Predigt hörte die Mönchsgemeinschaft im Kapitelsaal. An ihr nahmen die Konversen nur zu bestimmten Terminen teil.[106]

An der Wahl des Abtes im Kapitelsaal durften die Konversen nicht teilnehmen.[107] Beratungen zu wichtigen Angelegenheiten wurden in diesem Saal abgehalten.[108] Die Entgegennahme der Konversenprofess fand hier statt[109], während die Mönche ihre Profess in der Kirche vor der versammelten Gemeinschaft ablegten.[110] Zuvor musste dem Mönchsnovizen im Kapitelsaal die ganze Regel vorgelesen worden sein.[111]

Eine Klausur funktioniert auch, wenn kein Kapitelsaal vorhanden wäre. Klöster des frühen Mittelalters kamen ohne diesen Raum aus.[112] Der Kapitelsaal wurde erst in der Folgezeit in das Raumprogramm einer Klosteranlage aufgenommen. All die im Kapitelsaal vorgenommenen Handlungen fanden vor seiner Einführung im Kollationsgang statt.

IV.2.1.6 Der schmale Raum auf der Südseite des Kapitelsaals

Der heute als lang angelegt erscheinender Raum war vormals geteilt gewesen. Vorn am Kreuzgang hatte er die Funktion als Vorraum zur Treppe, im hinteren Bereich war ein kleiner Raum übrig geblieben, für den eine sinnvolle Funktion gesucht werden muss. Weiteres siehe unter IV.2.1.8.

IV.2.1.7 Treppenaufgang zum Dormitorium / Tagestreppe

Die Treppe benutzten die Mönche, wenn sie sich nach dem Mittagsessen zur Ruhe begaben.

---

[105] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 112.3, S. 436/437.

[106] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 11, S. 46/47.

[107] J. M. Canivez; Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 88 (1181, Nr. 2).

[108] Dazu die Benediktusregel 3: „1. Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen und selbst darlegen, worum es geht. 2. Er soll den Rat der Brüder anhören und dann mit sich selbst zu Rate gehen. Was er für zuträglich hält, das tue er." Vgl. Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 84/85.

[109] Capitula (wie Anm. 11), S. 54/55, Nr. 21 – Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 13, S. 50/51.

[110] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 113.11, S. 438/439 – Benediktusregel (wie Anm. 39), Regel 58.17, S. 206/207 (Beständigkeit, klösterliche Lebensweise, Gehorsam).

[111] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 113.9, S. 438/439.

[112] Werner Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 759 und 840, Berlin 1992, S. 79, Abb. 1 (Grundriss) – Konrad Hecht, Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983, S. 15, Abb. 1 (Grundriss) und S. 60–61, Abb. 13 (Grundriss). Interessant ist es, in diesem Zusammenhang festzustellen, dass die Zisterzienser in einem Statut, welches die bauliche Mindestausstattung aufzählt, damit eine neue Niederlassung in Gebrauch genommen werden konnte, den Kapitelsaal gar nicht erwähnen. Vgl. Instituta (wie Anm. 9), S. 126/127-128/129, Nr. 12.2 – Capitula (wie Anm. 11), S.46/47-48/49, Nr. 9.4 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII).

IV.2.1.8 Kleiner Raum unter der Treppe

Der kleine Raum unter der Treppe wird von der älteren Forschung als Gefängniszelle und von der jüngeren als Karzer bezeichnet. Die jüngere Forschung kann sich hier auch eine Schatzkammer vorstellen.[113] Eher ist hier an zwei kleine Büßerzellen zu denken, die eine unter der Treppe, die andere in dem kleinen abgeschirmten Raum nördlich von ihr beim Treppenvorraum.[114] Einen als Tresor zu nutzender Raum haben wir bereits mit dem Armarium kennen gelernt, in dem die wertvollen Schriften eingeschlossen wurden. Auch eine Sakristei konnte diese Funktion zusätzlich übernehmen.

IV.2.1.9 Durchgang

Der Durchgang vom Kreuzgang zum Haus des Abtes, zum Novizenhaus und zum Infirmarium liegt im Idealfall in der Achse des im Konversenbau befindlichen Durchganges. Doch eine Achsenverlegung ist oft gegeben.

IV.2.1.10 Ein schmaler Raum auf der Südseite des Durchganges

Im Kloster durfte nicht gesprochen werden. Die Verständigung erfolgte über Handzeichen. Da man jedoch nicht daran vorbei kam, sich auch über Sprechen zu verständigen, benötigte man einen entsprechen Bereich, einen Raum[115], in dem gesprochen werden durfte und man andere dabei nicht störte. In ihm konnte der Prior Arbeitsanweisungen geben.[116] Das Gebräuchebuch erwähnt ihn neben dem Kapitelsaal gelegen.[117] Dieses Auditorium/ Parlatorium lag nach der älteren Forschung in Chorin an der Südseite des Durchganges, in der Nachbarschaft des Tagesraumes.[118] Die jüngere Forschung übergeht diesen Raum.

Neben dem Auditorium und neben dem Kapitelsaal gab es in der Klausur ein zweites Sprechzimmer. Das war der Raum des Cellerars. Dieser Raum lag neben der Küche.[119] Ferner durfte im Lagerraum gesprochen werden.[120]

Für diesen engen Raum, der nur ein schmales Fenster erhalten hat, haben wir keine Funktionsbeschreibung parat – an einen weiteren Sprechraum mag man gar nicht denken. Er scheint einst eine Verbindung zum Brüdersaal gehabt zu

---

[113] M. CANTE, Bedeutung (wie Anm. 91), S. 161.

[114] Vgl. hierzu die Zisterze in Oliva/Oliwa. Nach dem Inventar gibt es unter und neben dem Aufgang zum Dormitorium einige kleine Räume. Einer von ihnen hatte ein Fenster zum Kreuzgang. Diese Räume wurden als Büßerzellen bezeichnet, mit dem Hinweis, dass noch Malspuren zu erkennen seien, die auf diese angesprochene Funktion hinwiesen. Vgl. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, Bd. 1: Pommerellen, Heft 2: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Danzig, bearb. von JOHANNES HEISE, Danzig 1885, S. 101, und S. 102 (Grundriss).

[115] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.9-12 (Sprechzimmer), S. 276/277.

[116] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 75.4-5, S. 286/287.

[117] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 113.13, S. 440/441.

[118] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 86.

[119] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 117.2, S. 458/459.

[120] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 117.2, S. 458/459.

haben. Dieser sehr schmale Raum ist letztendlich nur entstanden, weil man während der Ausführung eine Raumverschiebung vorgenommen hat. Die ihm früher zugeschriebene Funktion nimmt nun der Raum auf der Nordseite des Kapitelsaales wahr.

IV.2.1.11 Fraterie / Brüdersaal / Tagesraum



Abb. 4:
Brüdersaal, Inneres in Richtung Süden

Die Fraterie befand sich am Ende des Konventsgebäudes, jedoch nicht in der Flucht des Traktes, sondern um ein Joch nach Westen verschoben, so dass sie von Norden her zugänglich wurde und nicht von Westen. Auf diese Weise ergab sich der bereits genannte Zwischenraum. In dem großen Raum arbeiteten die Mönche, kopierten ausgeliehene Handschriften für die eigene Bibliothek oder für auswärtige Auftraggeber. Der Arbeitsraum sollte, wenn in ihm Abschriften angefertigt wurden, möglichst beheizbar sein, um in der kalten Jahreszeit in ihm besser arbeiten zu können. In Chorin liegt unter ihm die Heizung, eine Hypokaustenanlage, welche den Brüdersaal und das Kalefaktorium mit der nötigen Wärme versorgte. Der Kantor, der für die Ausgabe und Zurücknahme von Büchern zuständig war, durfte das Skriptorium nicht betreten, nur wenn der Abt es erlaubt hatte.[121] Ansonsten musste er die Rückgabe erbitten. Nur in diesem Zusammenhang erfahren wir aus dem Gebräuchebuch von einem Skriptorium.

IV.2.1.12 Dormitorium der Mönche / Schlafsaal der Mönche

Das Dormitorium für die Mönche befindet sich im Obergeschoss des Konventsbaues, das von der vom Kreuzgang ausgehenden Treppe zugänglich ist. Eine weitere Treppe führt vom Dormitorium in die Kirche. Der Schlafsaal, dreischif-

[121] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 115.31-32, S. 448/449.

fig und gewölbt[122], dürfte in verschiedene Abschnitte unterteilt gewesen sein, deren Größen sich aus der Bettenzahl ergibt.[123] Das Dormitorium stand über einen Okulus in der Stirnwand des südlichen Querhausarmes mit der Kirche in Verbindung, ein Umstand, dem eine Ausführungsänderung im Bereich des Konventsbaues zugrunde liegen dürfte. Die heutige Dachkonstruktion ist nicht mehr so steil wie ursprünglich ausgebildet, so dass er heute ins Freie weist.

Wenn die Mönche das Dormitorium betraten, zogen sie die Kapuzen über ihre Köpfe, betraten sie die Latrine, verbargen sie ihre Gesichter.[124] Ohne Kukulle oder Skapulier sollten sie möglichst nicht sein.[125] Zur Latrine sollten sie gehen, bevor sie die Kukulle auszogen.[126] Das ganze Verhalten war vorgeschrieben, sogar wie der Mönch sich ins Bett begibt.[127]

IV.2.1.13 Raum auf der Ostseite der Fraterie

Der Raum auf der Ostseite des Brüdersaales war ursprünglich nur von der Ostseite her zugänglich.[128] Wozu er diente, konnte noch nicht ermittelt werden.[129] Die ältere Forschung sah in diesem Raum einen Gang, der den Brüdersaal und das Nachbargebäude mit der Latrine verband.[130]

IV. 2.1.14 Latrine / Abort

Die Latrine befand sich ganz am Ende des Traktes. Sie war über einem fließenden Gewässer oder über einem von ihm abgezweigten Kanal errichtet. Das Wasser sollte für die Beseitigung der Fäkalien sorgen. Das Gefälle sollte nicht zu flach und nicht zu steil sein. Ein Maß von etwa 2% sollte es gewesen sein. Ein Beispiel einer Latrine am Ende des Konventstraktes ist in Klosterbuch erhalten geblieben. Die Latrine konnte auch ein eigenständiges Bauwerk in Form einer Turmlatrine sein, die über eine Brückenkonstruktion erreichbar war. Die Choriner Mönchslatrine ist nicht erhalten.

---

[122] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12). S.87 – G. Dehio, Bezirke Cottbus und Frankfurt/Oder (wie Anm. 84), S. 56 – G. Dehio, Brandenburg 2000 (wie Anm. 28), S. 179 – G. Dehio, Brandenburg, bearb. von Gerhard Vinken, neu durchgesehen von Barbara Rimpl, Berlin 2012 (=Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler), S. 191 – M. Cante, Bedeutung (wie Anm. 91), S. 162.

[123] Die Benediktusregel 22 hält fest: „1. Jeder soll zum Schlafen ein eigenes Bett haben. [...] 3. Alle schlafen möglichst in einem Raum: Lässt die große Zahl es aber nicht zu, gehen sie zu zehn oder zwanzig mit dem Ältesten, der für sie verantwortlich ist. 4. Die Brüder schlafen angezogen und umgürtet mit einem Gürtel oder Strick." Vgl. Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 138/139–140/141.

[124] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.14-15, S. 276/277.

[125] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.21, S. 278/279.

[126] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 83.53, S. 320/321.

[127] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.23, S. 278/279.

[128] M. Cante, Bedeutung (wie Anm. 91), S. 162.

[129] M. Cante (Bedeutung [wie Anm. 91], S. 162) nennt einen dahin gehenden Deutungsvorschlag.

[130] Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 86 – G. Dehio, Bezirke Cottbus und Frankfurt (wie Anm. 84), S. 56.

IV.2.2 Die Räume im Südtrakt

Die Klosteranlagen weisen ziemlich einheitliche Raumfolgen in ihren Refekturbauten auf. Jedoch ihre Ausrichtung ist unterschiedlich.

IV.2.2.1 Kalefaktorium / Wärmestube

Im Kalefaktorium, das neben dem Arbeitsraum der Mönche lag, konnten sich die Brüder im Winter aufwärmen. Hier wurden die Schuhe eingefettet und hier wurden die Brüder zur Ader gelassen[131], außerdem wurden in diesem Raum die Tinte flüssig gemacht und das Pergament getrocknet.[132] Der Raum ist nicht erhalten.

IV.2.2.2 Mönchsrefektorium / Speisesaal der Mönche

Das Refektorium, längs zum Kreuzgangflügel ausgerichtet und nicht quer, somit über die Flucht des Traktes nicht hinausstoßend, durfte niemand betreten, nur der Infirmar und die Köche sowie jene mit berechtigtem Anliegen.[133] In diesem zweischiffigen Saal erhielten die Mönche ihr Essen und ihre Getränke. Der Refektorar verteilte Essen und Getränke.[134] Dieses Amt konnte auch der Cellerar innehaben.[135] Während die Mönche aßen, las der Tischleser. Sein aufgeschlagenes Buch lag dabei auf einem Lesepult.[136] Der Saal ist nicht erhalten.

IV.2.2.3 Brunnenhaus und Lavabo

Im Innenhof, dem Mönchsrefektorium gegenüber, befindet sich das Brunnenhaus. Der in ihm angelegte Brunnen wurde mit Quellwasser gespeist. Das Gebräuchebuch nennt kein Brunnenhaus. Es kennt ein Lavabo, in dessen Nähe im Kreuzgang die den Küchendienst innehabenden Brüder Wasser, bei starkem Frost warmes Wasser, in Schüsseln bereitstellten, damit die Mönche sich die Hände waschen konnten. Auch Wasser für die Rasur stellten die Küchendiener zur Verfügung.[137] Nicht jedes Brunnenhaus musste zwingend über einen Tiefbrunnen errichtet gewesen sein. Ein Beispiel, dass dies nicht so war, liefert das Brunnenhaus in der Klausur des Prämonstratenserstifts Liebfrauen in Magdeburg. Der Brunnen kann an anderer Stelle sein, zum Beispiel in der Mitte des Hofgevierts.

---

[131] Ecclesiastica Offica (wie Anm. 30), cap. 72.6, S. 276/277.
[132] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.1, S. 274/275.
[133] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.5, S. 276/277.
[134] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 118.3, S. 460/461.
[135] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 118, S. 460/461.
[136] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 106.2, S. 414/415 – Die Benediktusregel 38 sagt, „beim Tisch der Brüder darf die Lesung nicht fehlen." Vgl. Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 164/165.
[137] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 108.16, S. 420/421.

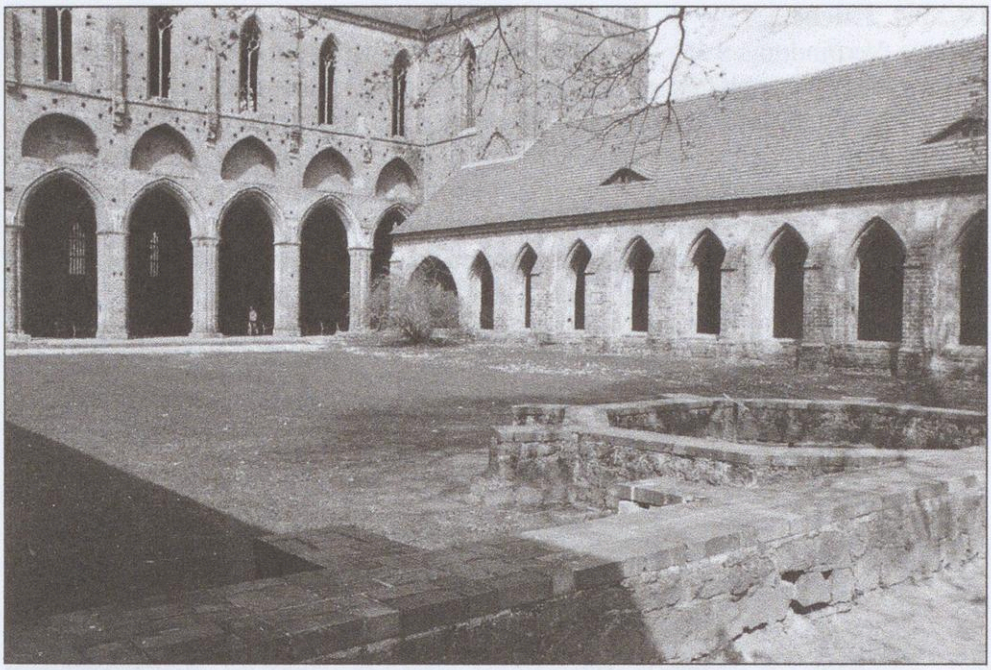


Abb. 5: Brunnenbereich am Refekturgang, Blick in Richtung Nordosten, im Hintergrund rechts der Konventstrakt und links die Kirche

IV.2.3 Die Räume im Westtrakt

Die Raumfolge im Konversenbau beschränkt sich wie im Refekturbau auf nur einige Räume. Die in mehreren Konversengebäuden ausgebildete zweimal zwei Joche große Halle, ein als Empfangshalle bezeichneter Raum, ist ein zusätzlicher Raum, der in der Konversenregel nicht gefordert wird. Im Usus Conversorum werden folgende Räume genannt: Refektorium[138], Kalefaktorium[139], Kapitelsaal[140] und Dormitorium.[141] Bücherbesitz und das Lesen in ihnen war den Konversen untersagt[142], daher brauchten hierfür keine Vorkehrungen getroffen werden. Die übliche Raumanordnung im Westtrakt zeigt die Folge: Cellarium, Durchgang und Refektorium oder umgekehrt, so dass entweder nahe der Kirche das Cellarium ist oder das Refektorium.

---

[138] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 38/39.
[139] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 40/41.
[140] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 46/47.
[141] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 38/39.
[142] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 9, S. 44/45.

IV.2.3.1 Küche

Direkte Verbindungen der Küche zu den beiden Refektorien gab es in Chorin nicht. Zwischen der Küche und dem Konversenrefektorium liegt der Durchgang und zwischen der Küche und dem Mönchsrefektorium eine offene Fläche, die ehemals mit einem Raum belegt gewesen sein könnte, wie wir es von anderen Klöstern her kennen.[143] Ein weiterer Zugang in den Kreuzgang, ein Relikt einer früheren Entwicklungsstufe, erscheint hier überflüssig, da es schon zwei gibt. Nicht jedermann durfte die Küche betreten. Ausgenommen waren der Kantor, die Kopisten, um die Tafel zu glätten, die Tinte flüssig zu machen oder Pergament zu trocknen, des Weiteren der Sakristan, und das nur in dem Fall, wenn im Kalefaktorium nicht genügend Wärme vorhanden war.[144] Die Küche unterstand einem Küchendiener, dem der Cellerar übergeordnet war. Vertreten wurde der Cellerar durch den Infirmar.[145] Neben dem Koch waren seine Gehilfen in der Küche tätig. Der Abt hatte eine eigene Küche.[146]



Abb. 6: Küche, Blick in Richtung Nordwesten, rechts Kochstelle

---

[143] Ein Beispiel mit der Raumfolge: Küche – Cellerariat – Mönchsrefektorium: Heiligenkreuz. Ein Beispiel mit der Raumfolge: Küche – Cellerariat – Konversenrefektorium: Dobrilugk.

[144] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.1-2, S. 275/276–277/278.

[145] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 117.26, S. 460/461.

[146] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 72.5, S. 276/277.

IV.2.3.2 Cellerariat / Raum des Cellerars, des Kellermeisters

Bei der Küche erwarten wir den Raum des Cellerars. Dieser fehlt uns in Chorin. Vielleicht lag der Raum zwischen Küche und Mönchsrefektorium. Platz wäre hier. Der hier dargestellte Zugang ist nicht erforderlich. Über einen kleinen Stichflur konnte der Weg von der Küche zum Refektorium organisiert gewesen sein, ohne dass der Weg über den Raum des Cellerars führen musste.

IV.2.3.3 Durchgang mit Vorhalle

Die Vorhalle war einst beidseitig eingefasst von Treppenaufgängen.[147] Sie sind in der Vergangenheit abgerissen worden.[148] Der Pförtner war ein Mönch. Auch er musste ein Reglement befolgen.[149]

Die Mindestausstattungsvorschrift, ohne deren Erfüllung keine Neugründung übernommen werden durfte, führt eine Zelle des Pförtners auf.[150] Diesen Raum dürfen wir am Durchgang erwarten, darin der Pförtner sich aufhielt, daraus er den Ein- und Ausgangsverkehr der Klausur beobachtete und kontrollierte. Einen kleinen Raum mit dieser Funktion finden wir in Chorin nicht. Die Zisterze Bebenhausen weist am Durchgang einen kleinen Raum auf, der als Pförtnerzelle bezeichnet wird.

IV.2.3.4 Konversenrefektorium / Speisesaal der Konversen

Die Abläufe im Konversenrefektorium entsprachen denen im Mönchrefektorium. Die Konversen mussten sich in ihrem Speisesaal so verhalten wie die Mönche in ihrem. Sie mussten schweigen.[151]

IV.2.3.5 Cellarium / Vorratsraum

Das Cellarium befindet sich in Chorin nicht im Erdgeschoss, sondern im Untergeschoss und erstreckte sich unterhalb der Küche und des Refektoriums.

IV.2.3.6 Empfangshalle (Fürstensaal) mit Vorhalle

Die Halle zwischen Refektorium und Kirche, als Empfangshalle gedeutet, kommt öfter vor. In Chorin dürfte dieser Raum spätestens nach dem Aussterben der Askanier in Brandenburg eine neue, wenn nicht nur eine zusätzliche Nutzung erhalten haben. Wüsste man über die Belegungsgröße des Konversenbaues

---

147 Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), nach S. 104 (Tafel 8) – W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), nach S. 62 (Grundriss).

148 W. Erdmann, Chorin (wie Anm. 17), S. 40 – Kunstdenkmäler (wie Anm. 12), S. 98.

149 Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 120, S. 462/463–466/467 – Die Benediktusregel 66 sagt dazu, dass es ein weiser älterer Bruder sein soll, den seine Reife daran hindert, sich herumzutreiben. Vgl. Benediktusregel (wie Anm. 39), S. 250/231.

150 Capitula (wie Anm. 11), S. 46/47–48/49, Nr. 9, – Instituta (wie Anm. 9), S. 126/127, Nr. 12.2 – J. M. Canivez, Statuta (wie Anm. 1), hier: Bd. I, S. 15 (1134, Nr. XII).

151 Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 46/47.



Abb. 7: Konversenrefektorium, Blick in Richtung Süden, Zustand 30. Juni 2016

Bescheid, könnten entsprechende Vorschläge vorgelegt werden. Eine Interpretation als Tagesraum der Konversen erscheint nicht angebracht. Sie hatten ihre Werkstätten, in denen sie arbeiteten. Die Nutzung als Versammlungsraum, als Kapitelsaal, erscheint dringender. Ein Raum, der uns fehlt. Das Kalefaktorium konnte außerhalb des Gebäudes eingerichtet gewesen sein, in einer der Werkstätten, in denen mit Feuer und damit mit Wärme operiert wurde.

IV.2.3.7 Der Verbindungsgang

Auf der Westseite des Traktes lag, von Vorhalle zu Vorhalle reichend, ein Verbindungsgang[152], den man wohl als Konversengang ansprechen kann. Konversengänge auf der Westseite von Konversenbauten kamen mehrmals vor,[153] wohl öfter als wir heute noch wissen. Mit Hilfe dieses Ganges konnten die Konversen, ohne den Kreuzgang betreten zu müssen, die Kirche erreichen, ohne dem Wetter ausgesetzt zu sein. Bei den Außengängen dürfte es sich um Gänge in leichterer Konstruktionsweise gehandelt haben, die schnell wieder verfielen und daher kaum Spuren hinterließen. In der Frühphase des Ordens wurden Konver-

[152] Thomas Biller, Bauforschung am Kellergeschoß des Westflügels, in: Brandenburgische Denkmalpflege 3 (1994), S. 44–53, hier: 45 und 46-47, Abb. 55-56.

[153] Beispiele: Maulbronn und Fountains.

sengassen, zwischen dem Kreuzgang und dem Konversenbau angelegt[154], als mehr oder weniger breiter Gang oder in Form eines Hofes, der später, besonders in Deutschland, wieder verschwand.[155] Überhaupt sind nur verhältnismäßig wenige Klausuranlagen mit Konversengängen erhalten und unser Bild von ihnen basiert mehr auf Vermutungen als auf konkretem Wissen. Der Usus Conversorum und das Gebräuchebuch nennen den Gang für die Konversen nicht.

IV.2.3.8 Dormitorium der Konversen / Schlafsaal der Konversen

Wie das Mönchsdormitorium lag das Konversendormitorium im Obergeschoss. Auch hier durfte nicht gesprochen werden.[156]

Die Konversen gelangten anfangs über eine Treppe in der Wand zwischen der Empfangshalle und dem Refektorium in ihr Dormitorium.[157] Ein Provisorium. Frühzeitig wurde der Aufgang in die Wand des Kirchenmittelschiffes verlegt. Von hier konnten die Konversen nach dem Aufstehen in die Kirche gelangen. Ein weiterer Aufgang muss in einem der beiden Treppentürme bei der Vorhalle zum Durchgang angelegt gewesen sein, zumindest im nördlichen.

IV.2.3.9 Latrine / Abort

Die Latrine für die Konversen ist nicht erhalten. Sie könnte sich vor dem südlichen Ende des Konversenbaues als selbständiges Bauwerk befunden haben. Einen Abstand zur Küche wird sie eingehalten haben. Eine heute tief nach unten gezogene Putzblende in der linken Hälfte des Küchengiebels weist auf einen ehemaligen Durchgang hin.

IV.3 Die Kreuzgangflügel

In dem die Kirche flankierenden Flügel, dem Kollationsgang, versammelten sich die Mönche zu den Lesungen vor der Komplet[158], aber auch zu rituellen Handlungen wie zur Fußwaschung an Gründonnerstag.[159]

Die Prozessionen wurden im Kreuzgang durchgeführt. Nachdem man sich an der Pforte zum Kreuzgang versammelt und aufgestellt hatte, zog die Gemeinschaft in den Ostflügel des Kreuzganges und hielt hier die erste Station. Dann ging es weiter in den Refekturgang. Die hier gehaltene Station fand im Bereich

---

[154] Beispiele: Wörschweiler, Bebenhausen, Altenberg, Arnsburg, Eberbach, Raitenhaslach, Pontigny, Mellifont, Huerta, Byland, Alcobaça, Vaucelles, Longpont, Royaumont, Vauclair, Ter Duinen und andere.

[155] Beispiel: Walkenried (im Zuge eines Neubaues verschwundene Konversengasse) und etliche andere.

[156] Usus Conversorum (wie Anm. 35), cap. 6, S. 46/47.

[157] Auch in Alvastra scheint ein Treppenaufgang vom Kreuzgang her in das Konversendormitorium angelegt gewesen zu sein. Eine genauere Untersuchung ist noch erforderlich. Vgl. INGRID SWARTLING, Alvastra Abbey. The first Cistercian Settlement in Sweden, Stockholm 1969, S. 152 und nach S. 160 (Grundriss/Übersichtsplan).

[158] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 81, S. 310/311–312/313.

[159] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap.15.32-41, S. 108/109.

des Brunnenhauses statt. Den Westflügel durchschritt man ohne Halt. Die dritte und letzte Station lief im Kollationsgang ab. Danach begaben sich die Teilnehmer wieder in die Kirche.[160] Zunächst waren nur drei Prozessionen im Jahr durchgeführt worden und zwar zu Palmsonntag, zu Christi Himmelfahrt und zu Mariä Reinigung.[161] Im Laufe der Zeit kamen weitere hinzu. Es konnten auch bestimmte Prozessionen wieder eingestellt werden oder nur für bestimmte Zeiten oder aus bestimmten Anlässen stattfinden.[162]

In ihrer Freizeit konnten die Mönche im Kreuzgang wandeln oder lesen. Auch die Rasur, das Haarschneiden und die Rasur der Corona wurde im Kreuzgang vorgenommen.[163]

V. Schlussbetrachtung

Chorin machte, überregional gesehen, eine Entwicklung nicht mit, wie wir sie in Frankreich oder im westlichen Reichsgebiet in der Zeit des 13. Jahrhunderts feststellen können.[164] Man war der Region verbunden geblieben. Die Erweiterung einer Gründungskirche hat in Chorin nicht stattgefunden. Gegenüber Mariensee hat Chorin auf ein herkömmliches Grundrissmotiv zurückgegriffen. Das sog. bernhardinische Schema wurde um einen über einem im Grundriss polygonal gebrochenen Chorschluss erweitert. In Lehnin war es noch eine über dem Halbkreis errichtete Apsis.[165] Die Grundrissdisposition von Mariensee treffen wir wieder in Neuzelle, Pelplin, Hude, Amelungsborn und Neuenkamp an.

In Chorin konnte sich aufgrund des Aussterbens der brandenburgischen Askanier nicht so leicht eine Tradition herausbilden, zumal Lehnin in einer Konkurrenz zu Chorin gestanden haben könnte. Chorin stand nach dem Aussterben der

---

[160] Helinandi Frigidi Montis monachi sermones, in: Jacques Paul Migne, Patrologiae cursus completus. Series latina, Bd. CCXII, Paris 1855, Sp. 481–719, hier: Sermo IX, Sp. 554–562, hier: Sp. 561 – Gregor Müller, Die Ordensprozessionen, in: Cistercienser Chronik 19 (1907), S. 119–124, 152–156, 180–185 und S. 245–248, hier: S. 124.

[161] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 17.4 (Palmsonntag), S. 94/95, cap. 29.6 (Himmelfahrt), S. 132/133 und cap. 47.6 (Mariä Reinigung), S. 166/167.

[162] Processionalia aus dem 17. Jahrhundert machen die Häufung der Prozessionen anschaulich. So das Processionale Ordinis Cisterciensis, Paris 1681.

[163] Ecclesiastica Officia (wie Anm. 30), cap. 85.5-6, S. 328/329.

[164] Eine vergleichbare Grundrisssammlung für alle Zisterzienserkirchen legte Marie Anselme Dimier an (Marie Amselme Dimier, Recueil de plans d*églises cisterciennes, 4 Bde., Paris 1949-1967). Eine Zusammenstellung von Abteigrundrissen im gleichen Maßstab in Deutschland, Österreich und in der Schweiz lieferte Jürgen Eberle, Mittelalterliche Zisterzienserklöster in Deutschland, Österreich und in der Schweiz- Grundriss-Planatlas, Petersberg 2011.

[165] Wie in Lehnin waren die Querhauskapellen in Chorin zweigeschossig, ein Motiv, welches auch den Prämonstratensern nicht unbekannt war. So weist der Dom in Havelberg, besetzt mit einem Prämonstratenserkapitel, sie auf. Der Dom in Brandenburg, ebenfalls mit einem Prämonstratenserkapitel besetzt, weist auf der Nordseite von Krypta und Hochchor einen zweimal zwei Joche großen Raum auf, darin anstelle einer weiteren Kapelle eine Sakristei eingerichtet worden ist. Die Prämonstratenserkirche in Jerichow besitzt am südliche Querhausarm eine zweigeschossige Kapelle.

brandenburgischen Askanier nicht mehr im Mittelpunkt, war nicht mehr Zentrum der herrschaftlichen Memoria[166], die auch für Mariensee angenommen werden darf, zumal Johann I. in Mariensee beigesetzt worden ist. Durch die Verlegung des Klosters und die Übertragung des Leichnams ging alles auf Chorin über. Die Memoria ist ein wichtiges Stifteranliegen.

Je nach Zugehörigkeit einer Zisterze zu einem bestimmten Filiationsstrang eines Primärklosters[167] entstanden verschiedene Gruppen von großen Choranlagen, von Umgangschoranlagen, die zunächst als überdimensioniert erscheinen, aber dem Bedarf entsprachen. Nur über die Notwendigkeit der künstlerischen Ausgestaltung der einzelnen Klosterkirchen kann man fragen, ob dieser oder jener Aufwand gerechtfertigt gewesen sei. Doch hier dürfte es sich um außerhalb des Ordens liegende Beweggründe handeln.

Da die Ostteile von Chorin erst nach 1270 entstanden sind und die ganze Kirche um 1300 unter Dach war, brauchen unsere Betrachtungen nur Zisterzen umfassen, welche in dieser Zeitspanne ihre Erweiterungen ausführten.

Vergleichen wir Chorin mit Altenberg, so haben wir es mit einer großen Choranlage zu tun. In ihr mussten viele Altardienste verrichtet werden und zwar durch die im Kloster lebenden Priestermönche, welche diese an den in den Kapellen stehenden Altären verrichteten. In Chorin griff man auf doppelstöckige Kapellen zurück.

Einige Beispiele mögen verdeutlichen, was der zisterziensische Kirchenbau hervorbringen konnte. 1227/28 begannen die Brüder der königlichen Abtei in *Royaumont* einen Kathedralchor[168], dem Longpont vorausgegangen war. Im Jahre 1227 waren der Kapellenkranz und der Umgang an der Kirche der im Jahre 1227 nach *Marienstatt* im Westerwald verlegten Zisterzienserniederlassung in der Ausführung, eine Anlage, die im Jahre 1212/15 an anderer Stelle von dem Kölner Burggrafen Eberhard von Aremberg und von seiner Gemahlin Adelheid von Molsberg gegründet worden war.[169] In *Altenberg* folgte 1259 eine

---

[166] Die Absicht der Memoria wird in einer Urkunde von Markgraf Johann II. geäußert: CDB (wie Anm. 2), hier: Reihe A, Bd. XIII, S. 216, Nr. XVII.

[167] Immo Eberl, Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens, Stuttgart 2002 – Ambrosius Schneider (u.a.) (Hrsg.): Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst, 2. Aufl., Köln 1977.

[168] Henri Duclos, Histoire de Royaumont, sa fondation par saint Louis et son influence sur la France, Bd. 1, Paris 1867 – Philippe Lauer, L'abbaye de Royaumont, in: Bulletin monumental, 72 (1908), S. 215-268 – Henry Goüin, L'abbaye de Royaumont, Paris 1976 (=Petites monographies des grands édifices de la France).

[169] Leopold Eltester/Adam Goerz, Urkundenbuch der Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Koblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, Bd. 3: 1212-1260, Koblenz 1874, Nr. 345, S. 37-39 – Gilbert Wellstein, Die Zisterzienserabtei Marienstatt im Westerwald, Marienstatt 1907 – Andrea Pufke/Eduard Sebald, Beobachtungen zur Bau- und Kunstgeschichte, in: Die Klosterkirche Marienstatt, (wie Anm. 78), S. 13–48, hier: S. 15.

Grundsteinlegung zum Neubau.[170] Graf Adolf I. von Berg war 1140 als Mönch in seine Gründung eingetreten.

In *Heisterbach* bauten wohl ab dem Anfang des 13. Jahrhunderts (1202) die Zisterzienser unter Abt Gevard eine Umgangschoranlage. 1193 hatte Papst Coelestin III. die Gründung bestätigt gehabt.[171] In diesem Jahr war die ursprünglich auf den Petersberg gegründete Augustinerniederlassung an die heutige Stelle verlegt und mit Zisterziensern besetzt worden.

Im Jahre 1200 legte der Abt Hermann in *Ebrach* den Grundstein zu einer neuen Abteikirche.[172] Die Zisterze Ebrach hatte der Ministeriale Benno von Ebrach im Jahre 1127 gegründet. Der Hohenstaufer Konrad III. förderte die Niederlassung. In ihr wurden seine Gemahlin Gertrud und sein Sohn Friedrich beigesetzt. Auch Konrad III. hatte zunächst in Ebrach seine letzte Ruhestätte gefunden, bis die sterblichen Überreste nach Speyer überführt worden waren.

Bald nach 1216 starteten die Zisterzienser in *Riddagshausen* bei Braunschweig einen Neubau.[173] Der Welfenministeriale Ludolf hatte 1145 die Niederlassung in Riddagshausen gegründet. Der 1217 verstorbene Abt Heinrich II. hatte vermutlich noch gegen 1217 die neue Abteikirche in Angriff genommen[174], die 1219 im Bau gewesen war.[175] Die Abteikirche des 1127 von der Gräfin Adelheid von Klettenberg gegründeten Klosters in *Walkenried* hatte einen Umgangschor erhalten, welcher nur auf der Ostseite räumlich abgetrennte Einzelkapellen hatte.[176] 1230 erhielt der Hallenchor von der von dem Babenberger Herzog Leo-

---

[170] Friedrich Küch, Eine Abtschronik von Altenberg, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 29 (1893), S. 178 – Wolfgang Krönig, Altenberg und die Baukunst der Zisterzienser, Bergisch Gladbach 1973 – Michael T. Davis, The Choir of the Abbey of Altenberg: Cistercian Simplicity and aristocratic Iconography, in: Meredith Parsons Lillich (Hrsg.), Studies in Cistercian Art and Architecture, Bd. 2, Kalamazoo 1984 (=Cistercian Studies Series, 69), S. 130-160 – Eugen Heinen, Dom und Kloster Altenberg, 9. Aufl., Düsseldorf, 1976.

[171] Ferdinand Schmitz, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach, Bonn 1908 (=Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins, 2), Nr. 8, S. 103-108 – Sven Holger Brunsch, Das Zisterzienserkloster Heisterbach von der Gründung bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, Siegburg 1998 (=Bonner historische Forschungen, 58), S. 46.

[172] Funiculus triplex, cap. 2, in: Franz Xaver Wegele, Monumenta Ebracensis, Nördlingen 1863, S. 18 – Wolfgang Wiemer, Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche, Kallmünz 1958.

[173] Wolfgang Bickel, Riddagshausen. Untersuchungen zur Baugeschichte der Abteikirche, Braunschweig 1968 (=Braunschweiger Werkstücke, 40), S. 95 – Hans Roggenkamp, Das ehemalige Kloster zu Riddagshausen, München 1962.

[174] Johann Georg Leuckfeld, Antiquitates Walckenredenses oder Historische Beschreibung der vormals berühmten kayserl. Freyen Reichs-Abtey Walckenried Cistercienser-Ordens, Leipzig 1705, Teil 1, S. 81 und Teil 2, S. 69 – Johannes Letzner, Die Walkenrieder Chronik. Chronica und historische Beschreibung des löblichen und weitberümbten keyserlichen freien Stiffts und Closters Walckenrieth (1598), hrsg. von Fritz Reinboth, Berlin 2002 (Harz-Forschungen, 16), S. 96: 1206 begonnen.

[175] Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft 2: Urkunden des Stifts Walkenried, Abt. 1: bis 1300, Hannover 1852, Nr. 104, S. 88.

[176] Bernd Nicolai, Walkenried. Anmerkungen zum Forschungsstand, in: Niederdeutsche Beiträge zur

pold VI. von Österreich und Steiermark gegründeten Zisterzienserabtei in *Lilienfeld* durch Erzbischof Eberhard II. von Salzburg die Weihe.[177] In Lilienfeld bildeten die Zisterzienser um den polygonal gebrochenen Binnenchorschluss eine im Grundriss rechteckige, zweischiffige Umgangsanlage aus.[178]

Gegen 1280 begannen die Zisterzienser in der 1143 von Miroslav von Wartenberg gegründeten Zisterze *Sedletz/Sedlec*[179] einen Umgangschor von einem anderen, weniger oft ausgebildeten Typus. Sie legten um den Chor ihrer Abteikirche einen doppelten Umgang mit Kapellenkranz.

Scheuten sich die Choriner Zisterzienser, einen eindrucksvollen Chorbau, einen Umgangschor, zu errichten, so gestatteten sie sich, auf der Basis einer Fernsichtkonzeption auf ihre Bauten aufmerksam zu machen. Beeindruckende Giebelkonstruktionen, nicht sich eintönig wiederholend, sondern variationsreich gestaltet, schufen die hier tätigen Baumeister. Dies erfolgte nicht nur in Chorin, sondern auch andere Zisterzen setzten auf die Fernsichtwirkung. Lehnin, Zinna, Dobrilugk, Kolbatz/Kołbacz, Eldena, Dargun, Doberan, Pelplin und viele andere Zisterzienserniederlassungen weisen trotz ihrer jeweiligen strengen Schlichtheit der Schauseiten individuell ausgebildete Giebelabschlüsse auf.

Einer der Choriner Giebel, der über dem südlichen Querhausarm errichtete Dreieckgiebel, machte seinen Weg bis nach Kulm/Chełmno im Ordensland, wo er als Ostgiebel über der Pfarrkirche St. Marien etwas abgewandelt wiederholt wurde.

Die Wittelsbacher hielten sich von Chorin fern. Nur wenige Angehörige dieses Hauses wurden in der Mark Brandenburg bestattet. Ludwig der Römer (+1365)[180] und die Gemahlin Ludwigs des Älteren, Margaretha von Dänemark (+1340)[181] fanden nach der Überlieferung in der Berliner Franziskanerkirche

---

Kunstgeschichte 28 (1989), S. 9–32, hier: S. 19 – B. Nicolai, Libido aedificandi. Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200, Braunschweig 1990 (=Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte, 28).

[177] Annales Gotwicenses, continuatio Scotorum, in: Monumenta Germaniae Historica (wie Anm. 2), hier: Bd. IX, Hannover 1851, Nachdruck Stuttgart 1963, S. 626 – Continuatio Sanerucensis I (ebenda), S. 627 – Continuatio Claustroneoburgensis tertia (ebenda), S. 636–637 - Annales sancti Rudberti Salesburgenses (ebenda), S. 784.

[178] Ulrike Seeger, Zisterzienser und Gotikrezeption. Die Bautätigkeit des Babenbergers Leopold VI. in Lilienfeld und Klosterneuburg, München 1997, S. 94.

[179] Jiři Kuthan, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren, München 1982, S. 144 – Erich Bachmann, Architektur bis zu den Hussitenkriegen, in: Karl Maria Swoboda (Hrsg.), Gotik in Böhmen, München 1969, S. 34-109, hier: S. 76.

[180] A. Angelus, Annales (wie Anm. 24), S. 159: „zum Berlin im Grauen Closter im Chor begraben" – Johann Christoph Müller/Georg Gottfried Küster, Altes und Neues Berlin. Das ist: Vollständige Nachricht von der Stadt Berlin, derselben Erbauern, Lage, Kirche, Gymnasiis ..., 5 Teile, Berlin 1737-1756, hier: 2. Teil, Berlin 1752, S. 602, § 14.

[181] A. Angelus, Annales (wie Anm. 24), S. 139: „zum Franciscaner Closter zum Berlin begraben" – J. C. Müller/ G. G. Küster, Berlin (wie Anm. 180).

ihre letzte Ruhe, in der schon die Tochter von Markgraf Otto dem Langen aus dem Hause Askanien ottonischer Linie, Kunigunde (+1317) [182], beigesetzt worden war.

[182] A. ANGELUS, Annales (wie Anm. 24), S. 126: „die eine Closter Jungfraw oder Nonne gewesen / vnd liegt zum Berlin im grauen Closter begraben" – J. C. MÜLLER/ G. G. KÜSTER, Berlin (wie Anm. 180).